Der Botschafter.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Erscheint einmal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 39. II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch, den 5. (18.) Juli 1906.

ALEXANDRA-BAD.
Wasserheilanstalt Sanatorium
der Gebr. Wieler u. K°.

Ärztlicher Leiter Dr. med. W. Spindler. Anwendung verschiedener Factoren der wissenschaftlichen Naturheilkunde (Physikalisch-Diätetische Heilmethode) nach ausländischem Muster unter Leitung eines Berliner Arztes. Russische, deutsche und Diätküche, nach Lahmann Haig u. s. w. Keine Aufnahme finden Ansteckende und Geisteskranke. Eigener Zahnarzt.
Deutsches und russisches Personal. Sommer und Winter geöffnet.

Adresse für Briefe: Александровскъ Екат. губ. Александра-Бадъ.
" Tel.: Кичкасъ, Вилеру.
Bahnstationen: Alexandrowsk u. Kitschkas.

3—2.

„Der Botschafter"
1. Juli bis zum 31. Dezbr 1906
3 R.
[M]onatlich 50 Kop.
[Probe]nummern gratis und franco.

Tüchtiger
Dorfschullehrer
gesucht für Leonidowka, Kreis Bachmut, Post New-York.
Anmeldungen sind an den Dorfsältesten zu richten.

3—3.

Mitglieder der Chortitzer, Kronsweider u. New-Yorker Gemeinden,

denen Religion u. religiöse Erziehung unserer Söhne u. Töchter in unseren Fortbildungsanstalten Herzenssache ist u. denen um eine gute theologische Ausbildung zu tun ist, aus Mangel an Barmitteln solche aber nicht erreichen können, die zudem ein Elementarlehrer- od. Hauslehrerzeugnis besitzen u. vielleicht schon einige Jahre als Lehrer tätig gewesen sind, wollen sich gefl. **bald** an den „Botschafter" wenden.

Der Botschafter ist gerne bereit, sämtliche Unterhaltungskosten für einen jungen Mann in der Baseler Predigerschule im Verlaufe von 4—5 Jahren unwiederbringlich zu decken, wenn der Betreffende sich verbindlich macht, im Besitze eines Austrittszeugnisses über Vollendung des ganzen Kurses der Predigerschule, wenigstens 6 Jahre als Religionslehrer an der Chortitzer, Nicolaipoler od. New-Yorker Centralschule od. an der Chortitzer Mädchenschule, oder aber an einer Elementarschule des Chortitzer Schulrayons zu arbeiten.

Oberlicht.

Wahre Liebe.

Über alles ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.
Colosser 3, 14.

Unser Heiland sagt in der Bergpredigt, wo er vor den falschen Propheten warnt: Ein guter Baume bringet gute Früchte, und ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

So kann ein jeder Christ an den Früchten, die er hervorbringt, erkannt werden ob, er ein guter oder fauler Baum ist. Es wäre daher eines jeden Menschen heiligste Pflicht, sich täglich vor Gott zu prüfen, was für Früchte er hervorbringt, und ob er bei Gott in Gnaden steht, um nicht dem ewigen Verderben anheimzufallen.

Das sei alle meine Tage
Meine Sorge, meine Frage,
Ob der Herr in mir regiert,
Ob ich in der Gnade stehe,
Ob zum rechen Ziel ich gehe,
Ob ich folge, wie er führt.

Die schönste Frucht, die der lebendige Glaube eines Christen hervorbringt, ist die Liebe. Der Apostel ermahnt: Über alles ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Herr Jesus sagt: Daran wird jedermann erkennen, ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Der Apostel nennt in den beiden vorhergehenden Versen verschiedene Merkmale, an denen man die wahre Liebe erkennen kann, nämlich: Herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, einer vertrage den andern und vorgebet euch untereinander, gleichwie auch Christus euch vergeben hat. Als erstes Merkmal nennt er herzliches Erbarmen. Was war es anders, als herzliches Erbarmen, begnadigter Sünder, als der Heiland dich in deinem Blute liegen sah und sprach zu dir: „Du sollst leben!" und dich dann zu der Schar seiner erlösten Kinder zählte; denn: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen." Nichts, als herzliches Erbarmen unseres himmlischen Vaters war es, daß er seinen eingeborenen Sohn auf diese Erde sandte, um uns arme verdammungswürdige Sünder zu erlösen. „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben". Herzliches Erbarmen war es auch von unserem Heilande, als er in Tränen ausrief: Jerusalem, Jerusalem wenn du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!" Herzliches Erbarmen war es ferner, daß er sogar für seine Feinde, die ihm den schmachvollsten Tod beibrachten, betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun". Und, lieber Leser, der du noch täglich deinen Heiland mit deinen Sünden kreuzigest, ist es nicht herzliches Erbarmen, daß der himmlische Gärtner noch immer Fürbitte für dich einlegt und Geduld mit dir hat, ob du mögest Frucht bringen? Sehet, das ist herzliches Erbarmen! Und wie steht es bei dir? Offenbart sich auch bei dir die Liebe so in dem herzlichen Erbarmen? Bist du immer bereit, deinem Nächsten, wenn er in Not ist, mit Hilfe beizuspringen?

Wie viel Not und Elend begegnet man allenthalben in unserm Vaterlande; bist du nicht schon unwillig geworden, wenn eine Kollekte nach der andern für die Notleidenden gesammelt wird? Oder wenn du gar deinen Feind in Not siehst, da kostet es Überwindung, nicht wahr! Christus hat uns aber auch hierin ein Vorbild gegeben, daß wir sollen seinen Fußstapfen nachfolgen. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Ein zweites Merkmal der wahren

Liebe ist die F r e u n d l i c h k e i t. Zu denen, die uns wohlwollen, freundlich sein, ist keine Kunst. Der Herr Jesus aber sagt: „So ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also?"

Aber zu einem streitsüchtigen Nachbarn stets freundlich sein, ist schon schwerer. Deine Nachbarin, liebe Leserin, ist vielleicht ein klatschsüchtiges Weib, das dir schon manchen Kummer bereitet hat. Oft ist sie wohl schon zu dir gekommen und hat deine Freundin verleumdet. Dann geht sie von dir zur andern Nachbarin und spricht: „Höre nur, was mir soeben die Frau N. erzählt hat, aber sag es nicht weiter". Und dasselbe, was sie zehn Minuten vorher dir erzählte, gibt sie Wort für Wort wieder, aber so, als ob d u es ihr erzählt hast. Dann geht sie zur folgenden Nachbarin und machts ebenso, und so weiß es bald das ganze Dorf. Und du bist die Schuldnerin. (Tatsache.) Dann hast du oft gesagt: Mit der Frau ist nicht auszukommen; zu der sprech ich kein Wort mehr". Aber es ist dieses vielleicht eben das Kreuz, das der Herr dir auferlegt hat und von dir verlangt, es ohne Murren zu tragen. Denn unser Kreuz liegt oft in einem andern, in unserer nächsten Umgebung. Durch deine immerwährende Freundlichkeit, aufrichtige Liebe und anhaltendes Gebet kannst du deine Nachbarin vielleicht von ihrer Untugend heilen. Noch ein großes Übel herrscht sehr unter unserm Volke. Wenn z. B. eine Person, die dir unsympathisch ist, in deine Gesellschaft kommt, so bist du wohl sehr zuvorkommend gegen sie und wie man sagt, die Freundlichkeit selber. Aber kaum entfernt derjenige sich, so deckst du alle seine vorhandenen und auch nicht vorhandenen schlechten Eigenschaften auf. Das ist keine Freundlichkeit, wie sie der Apostel verlangt, woran die wahre Liebe sich kennzeichnet; das ist Heuchelei und gereicht dir und ihm zum Schaden.

(Sluß folgt).

Politische Wochenschau.

Christus und die Todesstrafe.

Das erste Gesetzesprojekt, welches die Duma nach beinahe zweimonatlicher Arbeit vollständig zu Ende gebracht hat und dem Reichsrat zugegangen ist, bestimmt die Aufhebung der Todesstrafe. § 1 der Bestimmung lautet: „Die Todesstrafe wird abgeschafft" § 2. „In allen Fällen, wo in den herrschenden Gesetzen die Todesstrafe festgesetzt ist, wird diese durch die nächst geringere Strafe ersetzt." Damit ist unsere Duma manchen andern Reichsvertretungen des Westens einen gewaltigen Schritt vorausgekommen. Abgeschafft ist die Todesstrafe in Rumänien, Holland, Portugal, Italien, teilweise in der Schweiz und in einigen nordamerikanischen Staaten. Im norddeutschen Reichstage war 1870 die Mehrheit für Abschaffung derselben, da jedoch die Regierung diesem Verlangen einen sehr entschiedenen Widerstand entgegenbrachte, entschloß sich schließlich der Reichstag nachzugeben und das Todesurteil für gewisse Fälle gelten zu lassen.

Als Christen muß es uns natürlich interessieren, welche Stellung Christus, der wahre Menschensohn und Gottessohn dieser Frage gegenüber einnimmt. Würde er diesen ersten Beschluß der Duma mißbilligen oder gutheißen?

Der Geistliche Ognew (Deputat) sagt: „Als überzeugter Christ protestiere ich mit aller Kraft gegen das Todesurteil etc. Die Lehre Christi ist gegen die Todesstrafe etc. Das Leiden Christi ist allen Regierungen ein ewiger Vorwurf etc."

Und in der Tat: Christus hätte kein Todesurteil unterschrieben, wenn ihm solches unterbreitet worden wäre. — Der Tod als solcher und das alttestamentliche Urteil über den Mörder: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden", war eine direkte Folge der Sünde; Christus aber war gekommen, um die Sünde zu überwinden und den Tod aufzuheben, — — wie hätte er ihn da gutheißen können?

Am Grabe Lazari weint er, als er die Macht des Todes vor sich sieht; beim Anblick der Stadt Jerusalem rinnen ihm die Tränen über die Wangen, als er an das Ende der Stadt und an den so schrecklichen Untergang vieler Tausend betörter Menschenkinder denkt. Und als man ihm ein Weib vorführte, die nach mosaischem Gesetz den Tod verdient hatte, und er nun das Todesurteil der Sünderin unterzeichnen soll, da wendet er sich an die Ankläger mit den Worten: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" Und als sich dann alle, geschlagen von dem erwachten Schuldbewußtsein stillschweigend zurückgezogen haben, fragt Christus die Angeklagt:

„Hat dich niemand verdammt?"

— Nein, niemand!

„So verdamme ich dich auch nicht! Aber fündige hinfort nicht mehr!"

Hat Christus da nicht seine Stellung der Todesstrafe gegenüber klar und deutlich gekennzeichnet?

Wahrlich, Christi Leben, Lieben, Arbeiten, Werben, Leiden und Sterben geht darauf aus, den Tod von allen Menschen ohne Unterschied abzuwenden, nicht aber ihnen denselben zu bringen.

Dasselbe klingt uns auch aus seinen Lehren entgegen. Er, der so kategorisch verlangt: Zürnet nicht! Widerstrebet nicht dem Übel! Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger! Du sollst deinen Feind lieben! er hat damit die Todesstrafe abgeschafft, denn diese Forderungen vertragen sich nicht mit der Vernichtung des menschlichen Lebens, wie schuldig der Betreffende auch sei. Seine Aufgabe war, und der Christen Pflicht ist, — Leben um sich zu verbreiten, nicht den Tod. Mag man diese Auffassung eine verächtliche Sentimentalität schelten, — dann ist Christus eben auch sentimental gewesen und seine Jünger können sich den Vorwurf wohl gefallen lassen.

Doch das uralte Wort: Wer Menschenblut vergießt etc kommt dir nicht aus dem Sinn! Wohl, aber dieses ist ein Paragraph aus dem Strafkodex des alten Bundes, der für den Christen nur noch bedingungsweise Geltung hat. Es ist dort der Tod auch noch in vielen andern Fällen geboten, wo jetzt kein Mensch mehr an Todesstrafe denken würde. Christus hat uns ja so vieles aus dem alten Bunde abgelehrt, und dieses speziell.

Wie stehts aber mit dem eigenen Worte Christi zu Petro: Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen?—Ja, welch andern Beweis konnte Jesus seinem Jünger geben, der mit dieser Handlung beweist, daß er seinen Meister und dessen hohe Aufgabe ganz und gar nicht verstanden hatte. Petrus stand eben noch voll auf alttestamentlichem Boden, darum erinnert ihn Christus an die Consequenzen seiner (Petri) Handlung. Wenn du Blut vergießt, ist dein Blut nach den bestehenden Gesetzen auch dem Schwerte verfallen, denn der neue Bund war damals noch nicht zur Geltung gekommen.

Und Pauli Wort von der Obrigkeit, die das Schwert nicht umsonst trägt, sondern Gottes Dienerin ist, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut? Auch dieses steht nicht im Widerspruch zu den Lehren Christi. Paulus erkennt der Obrigkeit das Recht zu, wenn auch mit Nachdruck und Strafe die Ordnung im Reiche aufrechtzuerhalten, meint dabei aber sicherlich nicht, daß in allen Fällen die Widersetzlichkeit sofort mit dem Schwerte gebrochen werden soll. Der Mann, der die Rechtfertigung durch den Glauben so hoch hebt, kann nicht zugleich auch dem Tode und der Vernichtung der Menschen durchs Schwert das Wort reden.

Auch in Christi Verhalten und Wirken tritt überall derselbe starkausgeprägte Zug hervor. Er bittet für seine Mörder: Vater, vergib! etc. Er verlangt nicht die Vernichtung seiner Richter. Dem Schächer am Kreuz, der die Todesstrafe erduldet, bietet er die Hand des Lebens. — Sein letzter und größter Triumph ist der, alle, die sich retten lassen Wollten, vom Tode zum Leben zu führen!

Wenn die Duma den Segen des ersten Schritts nicht in Unsegen verwandeln will, so muß eben jetzt ein zweiter Akt erfolgen: sie muß von der Höhe ihrer Stellung gegen jenes Morden und Plündern protestieren, unter dem unser armes Land blutet und sich schließlich verbluten muß. Als überzeugter Christ muß Va[illegible] Ognew von der Tribüne der Reich[illegible]duma aus es allen Landeskin[illegible] zurufen, daß Mord und Todschlag [illegible] allen Fällen gegen die Lehre Chri[illegible] gegen sein Leiden und gegen d[illegible] Überzeugung jedes Christen ist, sonst werden die Vorwürfe, welche jetzt von der Duma der Regierung gemacht worden sind, zurückfallen auf die Duma, und sie wird nichts haben, womit sie sich rechtfertigen kann.

Und noch ein dritter Schritt darf nicht ausbleiben: Unser Gefängniswesen muß von Grund auf reorganisiert werden. Wenn Mörder und Totschläger fernerhin nicht hingerichtet werden sollen, so müssen sie doch unschädlich gemacht werden, ihnen muß die Möglichkeit genommen werden, andern zu schaden. Aber noch mehr: man soll versuchen, sie zu bessern. Gegenwärtig sind die Gefängnisse Hochschulen des Verbrechens: wer als Grüner hineinkam, verläßt dasselbe nach ein paar Jahren mit dem Reifezeugnis. Das darf nicht geschehen. „Sündige hinfort nicht mehr" — spricht Christus zu der Todeskandidatin, der er das Leben geschenkt; des Landes Pflicht aber ist es, den Verbrecher, dem das Gesetz das Leben geschenkt, auf jenen neuen Weg zu stellen, wo er nicht mehr sündigen braucht, nicht mehr sündigen will.

— de.

Deutschland. Großer Jubel herrscht im Lande: am 4. Juli 9 Uhr 13 Minuten ist die Frau Kronprin-

Дефект оригинала

zessin von einem gesunden Jungen entbunden worden. „Eine denkwürdige Stunde, schreibt die T. R. in ihrem Leitartikel, die dem das Weltlicht zu schauen gab, auf den dereinst der ganze Glanz, aber auch die ungeheure Bürde einer Kaiserkrone herniedersinken soll, der Millionen waffenfroher Männer gebieten und der Geschichte für die Wahrung der deutschen Ehre verantwortlich sein wird! Drei Kaiser! Welche Fülle heißester Wünsche, frohester Erwartungen und kühnster Gedanken weckt diese Vorstellung überall dort, wo ein deutsches Herz schlägt, wo das nationale Gefühl den ihm immer gehörenden Sieg behielt über verblendeten Haß und niedrige Schmähsucht. Mögen einzelne abseits stehen, das deutsche Volk weiß in seiner weitaus überwiegenden Mehrheit, was es an seinem Kaiserhause hat, und darum fühlt es das Familienglück am Throne wie ein eigenstes, persönlichstes Glück! Seine Gedanken gehören heute dem fürstlichen Knäblein im Marmorpalais, das von der Vorsehung zu so Wichtigem ausersehen ist.—Der Kaiser, welcher gestern seine Nordlandreise angetreten hat, ist durch Funkentelegraphie von der Geburt seines ersten Enkels benachrichtigt worden.

Potsdam, 4. Juli. Die Bewohner der Havelresidenz, welche mit dem Hohenzollernhause auf das innigste verknüpft sind, äußern lebhafteste Freude über die Geburt des jungen Prinzen. Die Garde-Artillerie ist im Lustgarten aufgefahren und gab die bei der Geburt der preußischen Prinzen üblichen 101 Schuß ab. Die Stadt prangt bereits im Flaggenschmuck. Der bekannte Gynäkologe und ordentliche Professor der Frauenheilkunde an der Berliner Universität, Professor Bumm, ist im Marmorpalais eingetroffen. Wie verlautet, ist für Nachmittag eine besondere Sitzung der Stadtvertretung einberufen worden, welche die Glückwünsche an den Kronprinzen und das Kaiserpaar beschließen soll.

— In Deutschland will man wissen, daß Kaiser Nikolaus dem deutschen Kaiser anfangs Juli einen Besuch machen wird. Diese, einstweilen noch sehr unsichere Nachricht, wird von verschiedenen Seiten sofort für politische Zwecke ausgebeutet, die eben nicht darauf angelegt sind, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zu festigen. Einerseits wünscht man die Zusammenkunft, damit man dann alle von der russischen Regierung unternommenen Maßnahmen deutschen Einflüssen in die Schuhe schieben kann. Wenn aber anderseits die Zusammenkunft, von der hier an zuständiger Stelle gar nichts bekannt ist, nicht stattfindet, so hofft man in der Lage zu sein, sie als gescheitert und als eine Schlappe der deutschen Politik bezeichnen zu können."

Großbritannien. Das Schulgesetz hält das englische Parlament noch immerfort in Erregung, und da sich die Sache so gestaltet, wie es eben ist, mag die Regierung wohl schon nicht froh sein, überhaupt mit der Schulvorlage angefangen zu haben. Der Stein des Anstoßes bleibt der 4 §, der nunmehr in dritter Lesung entschieden ist. Bei der Abstimmung hat die Regierung gewaltig verloren, ihre Mehrheit sank auf 103 herunter, so tief, wie solches vormals noch nicht geschehen ist. Die Nonkonformisten zeigten während der Beratungen der Regierung gegenüber eine ziemlich feindselige Haltung und verlangten immer wieder, daß die Regierung unter keinen Umständen nachgeben solle, während wieder die der anglikanischen Kirche angehörenden Mitglieder der Regierungspartei den sogenannten dogmatischen Unterricht unter Umständen ermöglichten oder sogar verlangten. Der größte Teil der Arbeiterpartei wandte sich ebenfalls gegen die Regierung. Am entschiedensten aber waren die irischen Nationalisten, die den katholischen Standpunkt vertreten und auch mit den von der Regiernng bisher gemachten Zugeständnissen nicht zufrieden sind. Mr. John Redmond, ihr Führer, schien verschiedentlich vollkommen die Kontrolle über sein Temperament zu verlieren und nannte die Minister Feiglinge und die Haltung der Regierung wahnsinnig. Selbstverständlich wurde das Ergebnis der Abstimmung von der Opposition mit lauten Beifallsrufen begrüßt.

Frankreich. Wenn Rußland vorausgeht, darf Frankreich nicht zurückbleiben. Jaures und etwa 60 andere Deputierte haben in der Kammer einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe eingebracht.

Von einem Vorfall, der große Erregung im Lande hervorgerufen hat und wohl als ein Zeichen der Zeit angesehen werden muß, wissen ausl. Blätter zu berichten.

Das Seekriegsgericht in Toulon hat 13 Unteroffiziere und Matrosen des Torpedoboots 250, die während einer Übungsfahrt gemeutert und das Schiff in Bonifaccio auf Korsika verlassen hatten, zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis 4 Tagen verurteilt. Die Verlesung des Urteils wurde von mehreren hundert Matrosen, die im Gerichtssaale anwesend waren, mit Zischen und mit Beschimpfungen der Richter aufgenommen.

Eine gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

Österreich-Ungaren. „Der Appetit kommt beim Essen". So gehts den Ungaren auch. Nachdem sie bereits von Anfang an einen tüchtigen Appetit nach der Obergewalt gezeigt, steigert sich derselbe zum Heißhunger, wo sie die ersten Bissen der nationalen Selbständigkeit genossen haben.

Sobald sie erst die gememeinsame österreichisch-ungarische Armee verzehrt haben, wird auch zweifellos die österreichisch-ungarische Kriegsmarine an die Reihe kommen. Die Magyaren wollen eine eigene Flotte haben. In der Debatte über das Marinebudget in der ungarischen Delegation hat der Delegierte Kmety mit der naivsten Miene die Frage aufgeworfen, ob nicht die ungarische Marine ebenfalls nur einen ergänzenden Teil der Flotte bilden solle, wie die ungarische Armee verfassungsmäßig nur einen ergänzenden Teil des gesamten Heeres bilde. Mit anderen Worten, Herr Kmety stellte allen Ernstes die Forderung nach Trennung der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine in eine österreichische und eine ungarische auf. Die ungarische müßte ausschließlich mit ungarischen Offizieren und Unteroffizieren versehen sein. Die Forderung des Herrn Kmety stieß auf keinen Widerspruch; sie fand vielmehr namentlich bei den Kroaten lebhafte Zustimmung.

Durch derartige magyarische Übertreibungen—führt die T. R. weiter aus—ist in Österreich nachgerade eine Stimmung erzeugt worden, die lieber das Tischtuch zwischen Österreich und Ungarn mit einem Schnitt zerschneiden, als noch länger das Objekt magyarischen Größenwahns sein möchte.—In derselben Stunde, in welcher in der ungarischen Delegation Herr Kmety die selbständige ungarische Marine forderte, hielt in der österreichischen Delegation ein deutscher und konservativer Großgrundbesitzer, Freiherr von Ehrenfels, eine Rede, in der er unter den obwaltenden Umständen mit aller Entschiedenheit für die Trennung der österreichischen Armee von der ungarischen eintrat.

Er weist ziffermäßig nach, daß Österreich bei der Abtrennung der Flotte und Armee von Ungaren, bei der ausschließlich eigenen Heeresentwickelung besser fahren würde als so lange und dabei doch im Besitz der Armee einer Großmacht sein könnte.

Die Banden zwischen den beiden Staaten lockern sich anscheinend immer mehr.

Amerika. Admiral Togo wurde von Amerika zum Besuch der virginischen Ausstellung eingeladen. Japans Antwort klingt etwas kühler, als man in Amerika wohl erwartet haben mag. Sie lautet dahin, daß die Entsendung einer Flotte ins Ausland große Kosten verursache, die Flotte aber dem Wunsche der Vereinigten Staaten entsprechend nach Amerika geschickt werden könne, falls der nächste Landtag die Kosten bewilligt.

Ausländisches.

Der Brand der Michaeliskirche in Hamburg hat die Stadt als besonders schweres Unglück betroffen. Sie war von dem berühmtesten Hamburger Baumeister Sonnin in den Jahren 1757 bis 1762 erbaut und zeichnete sich durch ihren mächtigen ungeteilten Innenraum, der über 3000 Personen faßte, aus. Kein Pfeiler stützte die mächtige Fläche der Decke, die sich vollkommen selbst trug. Die Aussicht von dem 130 Meter hohen Turme, der nach einem eigenartigen von Säulen getragenen Kuppelbau, in dem die freihängende eiserne Wendeltreppe sichtbar war, in einer schlanken Helmspitze endete, war herrlich, sie reichte an hellen, sichtigen Tagen bis zur Elbmündung. Ein besonderes Kennzeichen bei Alt und Jung in Hamburg war auch die Kirchturmuhr, trotzdem sie riesige Summen verschlang durch ewige Reparaturen und Änderung an ihrer Konstruktion. Über die Einzelheiten des verhängnisvollen Brandes wird gemeldet:

Nachmittags 2½ Uhr wurde einem an der Kirche vorübergehenden Polizisten von einem kleinen Knaben zugerufen: „Dort oben brennt's". Aufblickend, sah er die Flamme innerhalb der oberen Turmfenster emporzüngeln. Aber bevor die Feuerwehr an die Brandstätte eilen konnte, war der ganze Turm ein Flammenmeer. Die Polizei, die größtenteils zum Empfang des Königs von Sachsen abkommandiert war, räumte schleunigst die in unmittelbarer Umgebung befindlichen Häuser, die von den ärmsten Leuten bewohnt sind. Schutzleute halfen den Bestürzten bei dem Zusammenraffen weniger Habseligkeiten. Hier half ein kleiner Junge den gelähmten Greis in Sicherheit bringen, dort trug man eine kranke Frau nebst dem Säugling aus dem gefährdeten Hause. Aber auch

Szenen von Kopflosigkeit gab's. Eine Frau wollte durchaus wieder ins Haus zurück, nach ihrem Kanarienvogel jammernd. Andere Personen leisteten den Schutzleuten Widerstand, die mit mehreren Männern wahre Kämpfe zu bestehen hatten. Die Feuerwehr war zunächst machtlos. Erst als kurz nach 3 Uhr der in allen Teilen brennende 132 Meter hohe Turm zusammenstürzte, eine mächtige, grausig schön anzusehende Feuergarbe bildend, konnte die Feuerwehr eingreifen, um zu retten, was zu retten war. Der weitfallende Funkenregen hatte inzwischen die Dächer der Nachbarhäuser in Brand gesetzt. Das große, aus drei Häusern bestehende Warenhaus von Braun war bald ein Flammenmeer und in kürzester Zeit von oben bis unten ausgebrannt. Bald stand die ganze „Englische Planke" genannte Straße in Flammen. Glühende Holzstücke wurden über 100 Meter weit durch die Luft geschleudert und fielen auf die Straße oder Dächer. Es dauerte nicht lange, da brannten mehrere Häuser der Böhmkenstraße, des Venusbergs, der Mühlenstraße, des Schaarmarkts. Die Feuerwehr mußte die Grundmauern mehrerer Häuser sprengen, um ein Weitergreifen des Brandes in den engen Straßen zu hindern. Annähernd 20 Häuser sind gänzlich ausgebrannt und größtenteils vernichtet. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit eines bei der Reparatur der Turmuhr beschäftigten Arbeiters entstanden sein. Der Brand hatte ungeheure Menschenansammlungen auf den Straßen verursacht. Auf dem Jungfernstieg drängten sich Tausende, um das Schauspiel zu sehen. Als der Turm niederkrachte, sah man viele alte Hamburger in Tränen ausbrechen. Die Trauer der Bevölkerung über den Verlust der Kirche, auf die alle Hamburger stolz waren, ist allgemein.—Um 8 Uhr abends konnten verschiedene Züge der Feuerwehr wieder abrücken. Die Tätigkeit der zurückgebliebenen Löschzüge beschränkte sich darauf, das herunterfallende glimmende Gebälk und die Brandstätte selbst nachzulöschen.

T. Rdsch.

Ein gutes Mittel gegen den Durst.

Der Zweck dieser Zeilen ist, auf ein ausgezeichnetes Durstlöschungsmittel aufmerksam zu machen, das zwar nicht unbekannt ist, aber doch aufs neue angepriesen zu werden verdient. Es ist die Zitronensäure. Eine Messerspitze voll in einem Glas Zuckerwasser gibt ein ganz vorzüg-
pulverte Zitronensäure und 1 Stück-
liches Getränk. Hat man gutes frisches Brunnenwasser, so ist der Wohlgeschmack und die Durstlöschung ganz auffallend. Je nach dem Geschmack kann man mehr oder weniger Zitronensäure und mehr oder weniger Zucker zusetzen. Zu einem Glas Zitronenwasser ist etwa 1 Gramm gepulverte Zitronensäure u. 1 Stückchen Würfelzucker erforderlich. Solches Zitronenwasser kann auch sehr wohl zum Essen genossen werden, und man wird bei großer Hitze, namentlich aber nach bedeutender Anstrengung in der Hitze, z. B. nach großen Märschen oder Radtouren seine ungemein erfrischende Eigenschaft feststellen können. Dazu ist es wegen seines Zuckergehalts noch in gewissem Grade nahrhaft. Ein Nachteil der Zitronensäure ist ihre große Wasseranziehung, er kann aber durch Aufbewahrung in einem Glasgefäß beseitigt werden. Auch mag bei manchem leicht Durchfall entstehen. Ich habe selbst beim Genuß größerer Mengen von Zitronensäure nicht den geringsten Einfluß auf die Tätigkeit des Magens oder des Darms verspürt. Wir halten es für gut, daß der chemisch reinen Zitronensäure in unserer alkoholkämpferischen Zeit mehr Beachtung geschenkt wird. Gegenüber den verschiedenen Sirupen, „Fruchtsäften", Limonaden und käuflichen „Zitronensäften" hat sie entschieden Vorteile.

Mancher Landmann und mancher Arbeiter wird vielleicht ungläubig den Kopf schütteln, wenn wir ihm empfehlen, während der heißen Jahreszeit wenigstens zu Hause Zitronenwasser zu trinken. Im Felde ist es ja nicht immer möglich, frisches trinkbares Wasser zu bekommen. Die Vorurteile zugunsten des Bieres und des Weines sind eben noch zu groß, trotz aller Krankheiten, Unfälle und Schlägereien und allen Elendes, das gewöhnlich nachfolgt. Aber probiert's doch einmal, liebe Landleute und alle die es angeht! Ihr werdet erstaunt sein, wie hell euer Kopf bleibet, wie kühl eure Haut selbst an heißen Sommerabenden und wie ruhig euer Schlaf sein wird.

Dorfsz. Dr. med. Kassel.

Deutschlands Kaiserin und die Schuljugend. Ende der letzten Woche unternahm eine Werdersche Knabenklasse unter Leitung ihrer Lehrerin einen Spaziergang in dem königl. Wildpark. In Puhls „Wilhelmshof" sollte eingekehrt werden. Da erblickten die munteren kleinen Jungen auf einmal einige Damen und Herren zu Pferde und grüßten mit lautem „Hurra". Näher gekommen, erkannte die Lehrerin die Kaiserin. In freundlichster Weise erkundigte sich die hohe Frau nach dem Woher? und Wohin? Dann forschte sie auch danach, ob auch die Kinder noch mit Mundvorrat versehen wären. Ehe sie sich verabschiedete, versprach sie der Lehrerin, ihre Klasse im nahen Restaurant auf kaiserliche Kosten bewirten zu lassen und ritt von dannen. Aus hellen Kehlen erscholl es nun: „Heil Dir im Siegerkranz". Im „Wilhelmshof" eingekehrt, fanden die Kinder schon, wie die „Potsd. Tgsztg." mitteilt, die Tafel gedeckt. Schokolade in Tassen und Gebäck mundete den Jungen vortrefflich. Vor Eintreffen der Klasse war schon an den Wirt vom Neuen Palais aus die Weisung zur Bewirtung ergangen. Den Kleinen wird dieser Spaziergang und ihre Begegnung mit der Deutschen Kaiserin gewiß unvergeßlich bleiben.

Um den Mangel an mennonitischen Lehrern, die berechtigt wären Lehrerposten an unseren Centralschulen zu bekleiden, schnellstens beseitigen zu helfen, erbietet sich der Herausgeber des Botschafters **Jedem, der** den pädagogischen Cursus der Chortitzer Centralschule absolviert hat, **sich** im bevorstehenden Schuljahre **1906/1907 ein Hauslehrerzeugnis erwirbt** u. laut Revision zu den Dörfern der Chortitzer od. Nicolaipoler Wolost gehört, **unwiederbringlich R. 100** — auszuzahlen.

Reisespesen nach der Stadt u. retour, Aufenthalt in der Stadt während der Examen etc. lassen sich mit dieser Summe vollständig decken.

Stadt- und Landchronik.

Am 20. Juni fand im Bethause zu Schönwiese eine Beratung einiger Ältesten und Prediger statt in Angelegenheit der Wehrfrage. Wir bringen an dieser Stelle das Protokoll der Sitzuug und die projektierte dem Präsidenten der Reichsduma Hrn. Muromzew zu überreichende Unterlegung.

Protokoll

der Sitzung am 20. Juni im Bethause zu Schönwiese.

An der Sitzung nahmen teil:

Die Ältesten: Heinrich Unruh-Muntau, Abraham Görz-Ohrloff, Jacob Wiebe-Einlage, Isaac Dyck-Chortitz, Prediger: Peter Penner, Wilhelm Neufeld, Heinrich Hübert, Andreas Vogt," Jacob Penner u. David Epp.

1. Ältester Is. Dyck verliest den Bericht über das Resultat seiner und des Ältesten A. Görz Reise nach St. Petersburg im Juni 1906.

2. Auf Ältesten Unruh's Vorschlag wird bestimmt, daß kein offizieller Schritt in Fragen der Wehrfreiheit getan werden soll, bevor die Angelegenheit den Gemeinden vorgestellt und die vorgeschlagenen Schritte von diesen gutgeheißen worden sind.

3. Ältester Görz trägt einen Entwurf zur Eingabe an den Hrn. Präsidenten der Reichsduma Muromzew vor. Derselbe wird mit einigen Abänderungen, die sofort in den Text eingetragen werden, angenommen.

4. Die Ältesten Görz und Unruh übernehmen es, in einer erklärenden Darlegung die Begründung für unsere Sonderstellung inbetreff der Militärfrage auszuarbeiten, damit solche der Eingabe an den Herrn Präsidenten der Reichsduma beigegeben werde. Nach Fertigstellung derselben ist die Darlegung auf einer neuen Versammlung von Ältesten und Predigern zu beprüfen, um alsdann der Allgemeinen Konferenz vorgelegt zu werden. Es ist der allgemeine Wunsch, daß die Übersetzung der Eingabe und auch der erklärenden Darlegung von Hrn. Abram Neufeld-Berdjansk gemacht werde.

5. Die Eingabe an den Hrn. Präsidenten der Reichsduma soll durch den „Botschafter" zur Kenntnis der Ältesten und durch diese den einzelnen Gemeinden zur Begutachtung vorgelegt werden.

6. In Anbetracht dessen, daß die vorliegende Sache Eile hat, soll die diesjährige allgemeine Konferenz schon am 10. und 11. August d. J. stattfinden. Folgen die Unterschriften.

Sr. Exzellenz dem Präsidenten der Reichsduma Herrn Muromzew.

Von den geistlichen Vorständen der Mennonitengemeinden im Taurischen, Jekatherinosl., Chersonschen u. Samari-Gouv.

Unterlegung.

Vor mehr als hundert Jahren wurden unsere Vorfahren von der Kaiserin Katharine II nach Rußland berufen, um an der Kultivierung der damals noch freien u. unbewohnten Steppen des südl. Rußlands mitzuhelfen. Die erste Einwanderung unserer Vorfahren fand im J. 1789 im Gouv. Jekatherinoslaw statt. Unsere Väter sahen in dieser Aufforderung das Walten der göttlichen Vor-

die preußische Regierung die Glaubensfreiheiten unserer Gemeinschaft wesentlich zu beschränken suchte, und weil die Kaiserin unsern Vorfahren u. deren Nachkommen nicht nur Vorrechte u. Begünstigungen inbezug auf ihre materielle Wohlfahrt durch Landzuteilung verlieh, sondern ihnen auch—u. das war der Hauptgrund der Übersiedlung nach Rußland—völlige Glaubensfreiheit u. Befreiung vom Militärdienst versprach.

Diese von der großen Kaiserin unserer Gemeinschaft gewährleistete Glaubensfreiheit wurde im J. 1800 von dem Kaiser Paul I durch einen Allerhöchsten Gnadenbrief für unsere Väter u. ihre Nachkommen bestätigt. Die nachfolgenden russischen Monarchen bis auf den jetzt regierenden Kaiser Nikolai II haben Allergnädigst geruht, uns in unserer Glaubensfreiheit zu schützen.

Ein sehr wesentlicher Glaubensgrundsatz unserer Gemeinschaft ist der, daß wir den Krieg nicht anerkennen und keine Kriegsdienste leisten. Um diesem Bekenntnisse treu bleiben zu können, hat unsere Gemeinschaft seit ihrem Jahrhunderte langen Bestehen große Opfer gebracht.

Als bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht alle Untertanen des russ. Reiches zu einem persönlichen Staatsdienste verflichtet wurden, so entstand in unserer Gemeinschaft eine große Besorgnis, daß wir die bis dahin genossene Freiheit vom Militärdienst verlieren könnten. Infolgedessen sandte unsere Gemeinschaft zu wiederholten Malen Deputationen nach St. Petersburg, um Allerhöchsten Orts für die Erhaltung unseres teuren Glaubensbekenntnisses zu wirken u. zu bitten, uns den Militärdienst auch fernen zu erlassen. In der Befürchtung, unter dem neuen Gesetz die Freiheit zu verlieren, nach dem von den Vätern überkommenen u. dem religiösen Gewissen tiefeingewurzelten Bekenntnis zu leben, entschlossen sich viele unserer Glaubensgenossen schweren Herzens, die heimatliche Scholle u. das ihnen lieb gewordene Vaterland, wenn auch mit großer Einbuße an ihrem Hab u. Gut, zu verlassen und nach Amerika auszuwandern.

Diese Auswanderung erregte die Aufmerksamkeit des Kaisers Alexanders II u. seiner hohen Regierung. Kaiser Alexander II, der große Volksbefreier, wollte auch uns, seinen geringsten Untertanen, keinen Gewissenszwang auflegen, sondern fand nach seiner Weisheit u. nach seinem wohlwollenden Herzen einen Weg, uns einen Dienst als Ersatz für den unseren Militärdienst anzuweisen, durch den wir dem Vaterlande persönliche nützliche Dienste leisten u. doch unserm Bekenntnisse treu bleiben können.

Im J. 1874 sandte der Kaiser den General-Adjutanten v. Totleben zu uns nach dem Süden u. ließ uns durch den hohen Gesandten die Allergnädigste Begünstigung eröffnen.

Seit dem J. 1880 leistet unsere Gemeinschaft den oblig. Staatsdienst in mobilen Forstkommandes in sechs Forsteien in den Gouvernements Taurien, Jekatherinoslaw u. Cherßon ab. Die Mennonitengemeinschaft hat die Unterhaltung der Forstkommandes auf eigene Rechnung übernommen. Es sind sechs Kasernen mit einem Kostenaufwand von 100,000 Rbl. gebaut worden, u. das Budget zur Beköstigung u. Bekleidung dieser sechs Kommandos im Umfange von 905 Mann betrug im vergangenen Jahr 124,818 Rbl. 47 Kop., von welcher Summe 15,168 R. 15 Kop. von der Krone als Tagelohn für die obligatorischen Arbeiter gezahlt wurden. Die übrigen Ausgaben deckt die Mennonitengemeinschaft, welche aus ca 60,000 Seelen besteht, aus eigenen Mitteln.

Wir fühlen uns als treue Untertanen unseres Vaterlandes verpflichtet, überall, wo Notstände herrschen, hilfreiche Hand zu bieten und ihnen abzuhelfen; so auch wieder im letzten Kriege mit Japan durch Gaben fürs Rote Kreuz, zur Unterhaltung der der Lazarette, durch Unterstützung der bedürftigen Soldatenfamilien, wie auch durch Entsendung von Deputierten in die Gouvernements Pensa u. Kasanj, um den dort Hunger Leidenden Hilfe zu bringen. Wir sagen dies nicht, um uns zu rühmen, sondern um den Mitgliedern der Duma, die unsere Gemeinschaft nicht kennen, zu beweisen, daß wir nach Kräften dem Vaterlande nützlich sein wollen.

Die Nachrichten, die uns durch verschiedene Zeitungen über die Verhandlungen in der Reichsduma zugegangen sind, haben in unsern Gemeinden ernste Bedenken erregt. Eine in den Zeitungen angedeutete Gesetzesvorlage lautet dahin, daß allen Untertanen des russischen Reiches zwar volle Gewissensfreiheit gewährleistet werden soll, daß aber niemand das Recht haben soll, wegen religiöser Überzeugung sich einer Staatspflichte zu entziehen. es sei denn, daß diese Ausnahmestellung durchs Gesetz vorgesehen ist. Da wir Mennoniten nun auf Grund unserer religiösen Überzeugung eine durch das Gesetz gewährleistete Ausnahmestellung bei Ableistung des Militärdienstes einnehmen, so fühlen wir uns angesichts der verschiedenen Gerüchte, die über die von der Reichsduma in Aussicht genommenen Gesetzesreformen zirkulieren, gedrungen, diese Ausnahmestellung der Duma in Erinnerung zu bringen und ganz ergebenst zu bitten, bei etwaiger Abänderung der dahin bezüglichen Gesetze unsere auf unsere religiöse Überzeugung sich gründende u. im Gesetz vorgesehene Ausnahmestollung berücksichtigen und auch für die Zukunft uns unsere Gewissenfreiheit belassen zu wollen. Eine eingehende Begründung unserer Ausnahmestellung und unserer religiösen Grundsätze sind wir bereit der Reichsduma in einer besonderen Vorlage zu unterbreiten.

Von der Wolga.

Lysanderhöh d. 11. Juni.

(Schluß).

2. Deutsche Sprache Oberstufe: Lesen, Sprachlehre, Rechtschreibung (Diktat). Mittelstufe: Lesen mit Wiedergabe des Inhalts, Aufschreiben auswendig gelernter Lesestücke (Gedichte, Fabeln.) Hauptwortklassen.

Untlerstufe: Lesen, Zergliedern, Abschreiben nach Druckschrift; im ganzen c. 30 M.

Gesang nach Auswahl des Lehrers. Pause c. 10 M.

3. Rechnen ebenfalls 30 M., je nach dem Stande der Abteilungen. Gesang.

4. Russische Sprache in ähnlicher Weise wie Deutsch 30 M. Gesang.

5. Geographie hauptsächlich nur mit der Oberstufe 20 M.

Abschied der austretenden Schüler, die meistens dem Lehrer Abschiedsgedichte aufsagen und ihrerseits von diesem Büchlein oder Spruchkarten zur Erinnerung an die Schulzeit erhalten. Schlußgesang u. Gebet 11 Uhr. Nicht immer will es gelingen, die Zeit genau einzuhalten. Je besser die Schüler ihre Fragen beantworten und ihre Aufgaben lösen, je weniger der Lehrer verbessernd oder nachhelfend eingreifen darf, desto eher ist es ihm möglich, das Zeitmaß einzuhalten. Zu den Prüfungen werden zugleich Probeschriften in deutscher, lateinischer u. russischer Schrift sowie Probezeichnungen angefertigt, sowie eine Anzahl der im Laufe des Schuljahres angefertigten deutschen und russischen Aufsätze umgeschrieben und der Versammlung zur Ansicht vorgelegt.

Der Schulrat und die anwesenden Collegen bleiben in der Regel als Mittagsgäste bei dem Lehrer, manche auch zum Nachmittag, wo dann die gesamte Schuljugend sowie viele der Eltern Kaffeegäste des Lehrers sind, und die einen die Zeit in munteren Spielen, die anderen in gemütlicher Unterhaltung zubringen. So wäre das Thema der Prüfungen wohl behandelt, doch führt es unwillkürlich wieder zum Anfang dieses Berichtes, wird also das, was man in der Musik ein Rondo nennt. Ja, solange der Schulmeister in seinen vier Wänden sitzt, bekommt er wohl zu hören, wie es um den Stand der Saaten bestellt ist, wenn er aber einmal eine Zeit lang täglich auf dem Wagen sitzt, dann sind die Eindrükke doch andere.

Also, am 1 Juni fuhr Joh. Bergmann mit mir nach Lindenau zur Prüfung. Das sind so annähernd 16 Werst nach West-Südwest. Hier sah man nun bei der Fahrt durch die Felder zwischen Hohendorf, Köppental und Lindenau, was die Dürre angerichtet hatte. Der Winterroggen meistens reif, oder dicht an der Reife. Anfangs hatte man auf diesen immer noch Rechnung, doch ist diese besonders bei dem dichtstehenden, frühreifen sehr gesunken. Wenige halten noch ihre Hoffnung auf 30—40 Pud aufrecht. Manche rechnen nur noch auf 10—15 Pud. Wo soll da Brot und Futter herkommen, denn der Roggen wird meistens an Stelle des Hafers den Pferden gegeben. Das Sommergetreide, das wir auf dieser Fahrt sahen, war ebenfalls recht schwach. Vielfach nur fußhoch und ganz dünn, oft von wildem Hafer überwuchert oder mit giftiger Wolfsmilch vermengt, die auch noch ausgejätet werden muß, wenn das wenige Stroh und die Spreu nicht noch der Gesundheit des Viehes schaden sollen, sah man selten ein Weizenfeld, das noch 15—20 Pud von der Dessj. zu geben versprach, manches jedoch, das kaum die Saat geben wird. Als wir in Lindenau nach beendeter Prüfung zu Mittag speisten, sahen wir den Himmel schwarz bewölkt und hörten Gewitter. Es fing auch schön an zu regnen, doch nicht zu lange. Dies war in Lindenau der erste Regen. Im Dorfe selbst hatte er wenig mehr als den Staub eingenetzt, auf dem Wege noch Köppental, in Köppental selbst und auch zwischen Köppental und Hohendorf, wo es überall bis dahin noch nicht geregnet hatte, war dieser Regen gut eingedrungen, leider für das meiste Getreide zu spät, während er Kartoffeln und Gemüse nach nützen kann Es folgten diesem Regen auch wieder sehr heiße Tage. Am 6 ten—Dienstag hatten wir 280 R. im Schatten. Da auf einmal Mittwoch, den 7 ten

an meinem Prüfungstage, ein jäher Umschlag. Am Vormittage gemütlich kühl, im Laufe des Nachmittags immer kälter, abends bis 10 Grad, so daß man annehmen mußte, es müsse etwas weiter nördlich gehagelt haben. Morgens sank die Wärme auf 6—7 Grad. In den folgenden Tagen, den 8 ten, 9 ten u 10 ten und des Nachts feiner Landregen bei langsam steigender Wärme. Der Wind, der beinahe ein Vierteljahr aus Osten geweht hatte, drehte sich d. 7 ten nach Norden und dann nach Westen. An diesen drei Tagen konnte ich auch das Getreide in Orlow, Ostenfeld und Medemtal besehen. Ostenfeld und der vorderste Teil Medemtal sind auf diesem Ende unserer Ansiedlung wohl am schlechtesten daran, während man in Orlow und Lysanderhöh auch noch Getreide sieht, das allenfalls 20—30 Pud geben könnte. Doch sind auch hier schon große Felder Weizen, in denen der wilde Hafer den wenigen Weizen ganz unterdrückt hatte, auch schon zu Heu gemäht worden. Und was ist nun der Durchschnitt des zu Erwartenden? Wenn wir den ganzen Kreis (волость) nehmen wollen, möchte ich sagen, von einem Drittel des Sommergetreides die Saat und darunter, ein weiteres Drittel könnte 10—15 Pud v. d. Dess. geben, das letzte Drittel über 15 Pud. Inwieweit meine Annahme zutreffend sein wird oder nicht, gedenke ich seinerzeit zu berichten. Und die Folge? Der Kreis erhält nicht genug Getreide zu Saat und Brot. 2. Zu verkaufen werden mir wenige haben und auch diese nicht in dem Maße, um die laufenden Ausgaben des Jahres zu decken. 3. Es wird allgemeiner Futtermangel eintreten, und da die Umgebung unseres Kreises eher schlechter als besser ernten wird, so ist noch nicht ersichtlich, von wo Rohfutter zu erlangen. 4. Es wird sehr schwer sein, leihweise Geld zu bekommen. Angebote sind zwar gemacht von Wucherern 10 Prozent und für 1 Jahr Zinsen vorneweg.

So wird denn unsere Verwaltung einen schweren Stand haben, und die morgen den 12. Juni tagende Kreisversammlung (волостной сходъ) wird sich wohl hauptsächlich mit diesen Fragen beschäftigen.

Der Herr aber, der uns diese Züchtigungen auflegt, möge auch durch sie sein Werk in uns hinausführen und uns zubereiten auf seinen Tag.

F. B.

— Chortitza im Juni. Der Sommer hat nicht gehalten, was der Frühling versprochen. Infolge der häufigen Regenschauer, die im Monat Mai niedergingen, wuchs das Getreide prächtig empor und versprach eine ausgezeichnete Ernte. Da kam der Juni mit seiner großen Hitze und nahm dem Landmann die schon gehegten Hoffnungen auf eine reiche Ernte. Das üppig aufgeschossene nur an feuchte und kühle Witterung gewöhnte Getreide stockte plötzlich im Wachstum und fing an zu leiden. Am Weizen machten sich allerlei Krankheiten, wie Rost, Mehltau etc. bemerkbar, die Körner kränkelten und schrumpften zusammen. Nur die Wintersaaten und der Hafer haben wenig gelitten. Das Mähen werden die meisten Bauern wohl bis zum 24. Juni beendigen.

Roggen hat man im Durchschnitt $6-6^1/_2$ Tsch. pro Dessj. bekommen. Hafer verspricht 14—15 Tsch., Gerste 12—13 Tsch., während der Sommerweizen höchstens $4-4^1/_2$ Tsch. geben wird. Die Kartoffel-u. Arbusenernte wird allem Anscheine nach eine ausgezeichnete sein, Obst ist nur wenig. Wie man hört, werden einige von den andern Dörfern, wie Kronsthal, Osterwik, Schöneberg, Blumengart, eine bedeutend bessere Ernte haben als Chortitza

Am 8. Juni brannten auf dem Einlager Felde *) $13^1/_2$ Dessj. Winterweizen ab. Der Schaden beläuft sich auf 1600 Rbl. (Man rechnet pro Dessj. 15 Tsch a 8 Rbl.) Des Einlager Schulzen Sohn hatte etwas liegen gebliebenes Getreide zusammengeharkt und angezündet. Die Flamme hatte infolge eines heftigen Windes das hohe Stoppel ergriffen und sich nun mit so rapider Geschwindigkeit verbreitet, daß an ein Löschen garnicht zu denken war. Als die Chortitzer den Brand bemerkten, fuhren sie sofort mit etlichen Pflügen hin. Durch Pflügen des Stoppels gelang es endlich, dem Feuer den Weg abzuschneiden. Als die Einlager auf der Brandstelle ankamen, war das Feuer schon aus.

*) Ergänzung zu unserer Mitt. in № 37 D. Red.

Den Feldarbeitern wird in diesem Jahre für die Zeit vom 9. Mai bis zum 1. Okt. 70—80 Rbl. gezahlt. Sie sind ungewöhnlich fleißig und gehorsam; viele haben sich bereit erklärt, am Johannistage (24. Juni) zu arbeiten, welcher solange immer gefeiert wurde. Dies läßt sich wohl damit erklären, daß die Ernte viel schlechter ausfällt, als man anfänglich glaubte.

—s.

— Die Allgemeine Konferenz der Ältesten und Prediger soll dieses Jahr früher als gewöhnlich und zwar schon am 10. und 11. August zusammentreten. Der Konferenzort ist New-York bei der Station Shelesnaja.

— Die Stadt Nowomoskowsk, Gouv. Jek., kam vor einiger Zeit mit dem Gesuch ein, das dasige Lehrerseminar, welches erst seit ein paar Jahren besteht, in ein Gymnasium

Feuilleton.

Briefe aus dem Auslande.

Es war im Sommer vorigen Jahres, als viele Lehrer nach Chortitza zur Lehrerkonferenz gekommen waren. Nach Beendigung des offiziellen Teils, saßen wir am Abend im Chortitzer Schullokal so fröhlich beisammen. Es wurde musiziert, gesungen, geplaudert, vorgetragen. Da hörten wir auch einen wunderschönen Vortrag von Lehrer Löwen übers Reisen, der gewiß in manchem Reiselust hervorgerufen hat. Von den Plänen, die man damals schmiedete, sind wohl keine in Erfüllung gegangen. Die gemeinschaftliche Reisekasse ist meines Wissens leer, oder aber hat garnicht zu existieren begonnen, und große Ersparnisse werden die Lehrer wohl nicht gemacht haben. Glücklich deshalb der Mann, dem das Schicksal das nötige Kleingeld zu einer Reise gegeben. Zu diesen Glücklichen gehöre auch ich, und die Leser des Botschafters werdens mir hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich ihnen Einiges über meine Reise mitteile.

Auf unserer Lehrerkonferenz projektierten wir eine Reise in die Krim. u. den Kaukasus, meine Reise aber geht nun nicht in die Krim, welche ich seiner Zeit schon bewundert habe, auch nicht in den wilden Kaukasus, wo es augenblicklich ziemlich lebensgefährlich sein soll. Das Ziel meiner Reise ist das Ausland, und zwar in erster Linie Österreich. Da mich nun die Ausführungen einer Lehrerfrau im Botschafter überführt haben, daß die Lehrerfrau auch durchaus das Reisen nötig hat, so habe ich sie eben auch mitgenommen und werde es auch allem Anschein nach nicht zu bereuen haben, da auch die Nerven einer Hausfrau der Erholung bedürfen. Geteilte Freude ist ja bekanntlich doppelte Freude, und mit Frauchen ein Stück Welt zu durchbummeln, neue Eindrücke zu sammeln, Land und Leute, Sitten u. Gebräuche kennen zu lernen--gehört nicht nur zu den edelsten Genüssen, die das Leben uns bieten kann, sondern ist auch ungemein belehrend und anregend.

Man muß auf der Reise nur nicht zu bescheiden und zurückhaltend sein. Die meisten Reisegefährten sind froh, wenn sie auf den andern belehrend und mitteilend einwirken können. Ich erwartete nun, in Rußland wenigstens, viel politische Gespräche u. Ansichten zu hören. Viele Passagiere waren aus dem Kaukasus, der gewiß viel Stoff zu Mitteilungen bietet. Doch schiens mir so, als ob man absichtlich nicht viel über Politik sprechen wolle. Ein Herr erklärte mir sogar, daß er weder in Rußland noch im Auslande eine Zeitung lesen wolle. Augenscheinlich war er schon ganz satt von unserm politischen Leben, das jedoch die Ausländer im höchsten Grade interessiert. Ich habe öfters von behäbigen ausländischen Bierpolitikern gelesen und war ganz froh, als ich einen solchen auf der Strecke Lemberg-Wien zu meinem Nachbar bekam; ein ziemlich korpulenter Herr steigt in Lemberg ein, und ohne zu bitten oder zu fragen, drängt er mich u. meine Frau in die Ecke; er ist sich augenscheinlich dessen bewußt, daß er ein Recht auf einen Platz auf der schmalen u. kurzen Bank hat, hält deshalb jegliche Höflichkeitsphrasen für völlig unnütz und zündet sich eine dicke Cigarre an. Nachdem er erfahren, daß ich aus Rußland bin, fährt er über unser armes Land her, so daß auch nichts Gutes an ihm bleibt. Mir waren seine Ausführungen insofern interessant, als sie mir bewiesen, wie wenig man eigentlich im Auslande unsere russischen Verhältnisse kennt, wie man sich so hoch erhaben über die unzivilisierten Russen fühlt und sich ein entschiedenes Urteil über Rußlands gegenwärtige und zukünftige politische Lage anmaßt. Der Herr war ein reicher Pole, und als ich meine Verwunderung darüber aussprach, wie ein Slave so abfällig über Stammesverwandte urteilen könne, meinte er, nach den Geschehnissen zu Belostock und im Oktober vorigen Jahres fühle sich kein österreichischer Pole zu Rußland hingezogen. Auch die panslavistische Richtung in Böhmen habe in letzter Zeit viel eingebüßt, und sollte nach Kaiser Franz Josefs Tode das Österreich-Ungarn zerstückelt werden, so werde es keinem Slaven einfallen, sich Rußland anschließen zu wollen.

Vor lauter Politisieren hatte ich kaum Zeit die Gegend zu beobachten. Übrigens bietet die Landschaft in Galizien wenig Neues. Überall sieht man, wie auch in Rußland, dieselben endlosen Kornfelder, bebaut mit Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen Kartoffeln; überall, wie auch in Südwestrußland, sehr gute Ernteaussichten. Ein Umstand jedoch fiel mir auf, welcher nicht zu Gunsten unsers

umwandeln zu dürfen. Diese Bitte wurde mit dem Vermerk abgeschlagen, daß das Lehrerseminar durchaus nicht für die Stadt Nowomoskowsk, sondern fürs Gouvernement bestimmt sei, und man auf diese Bitte nicht eingehen könne.

Jetzt hat Nowomoskowsk beschlossen, eben doch auch ein Gymnasium zu eröffnen und zum Direktor desselben wird der Lehrer der Jek. Kommerzschule, M. A. Dowgjalo in Aussicht genommen.

— Am 24. wurde in die Jekaterinoslawer Irrenanstalt der Einlager Ansiedler Gerh. Thießen, wohnhaft auf dem Fürstenlande, abgegeben. Th. war bereits vor einem Monat einige Zeit in der Anstalt, wurde aber wieder nach Hause genommen, weil man hoffte, dort mit ihm fertig zu werden. Leider gings nicht. Er wurde gefährlich für die nächste Umgebung und das ganze Dorf.

Wann wird die Evangel. Anstalt in Alexandrowsk endlich ihre Türen auftun?. Es wäre interessant zu erfahren, wie weit die Sache dort gediehen ist.

— Schönau, Samara, den 11. Juni. Wir hatten vorige Woche drei Tage lang einen schönen Landregen, nachdem wir so lange gar keinen Regen gehabt, mit Ausnahme einiger Gewitterregen in der Umgegend, so daß wir jetzt wieder freudiger in die Zukunft blicken.

— Prediger Joh Klassen-Chortitza mußte leider seinen Aufenthalt in der Schweiz abbrechen, da ihn die gefährliche Erkrankung seines Söhnchens nach Hause rief. Über die Baseler Konferenz hat er uns Mitteilungen in Aussicht gestellt.

Vaterländisches.

Aus der Duma.

Der Fall Ssedelnikow kommt zur Verhandlung. Sednizki. Gestern ist der Abgeordnete Ssedelnikow überfallen worden. Seine Erklärung, daß er Abgeordneter sei, hat nur die Schläge verstärkt. Redner verlangt Einsetzung einer Untersuchungskommission. Die Stellung der Abgeordneten zur Administration müsse geklärt werden.

Aladjin fällt sehr scharf aus. Er erklärt, daß wenn noch einmal ein Abgeordneter berührt wird, wie gestern, dann kein Minister mehr ein Wort von dieser Tribüne sprechen wird, ja, die Minister nicht herkommen mögen.

Heyden protestiert, die Regierung dürfe nicht mit der Polizei verwechselt werden. Kein Minister, sondern ein Polizist hat den Abgeordneten geschlagen (Lärm links). Nicht durch Drohungen und Willkürakte werden wir Beruhigung erzielen, sondern durch Achtung vor dem Gesetzt.

Ssedelnikow, ein Orenburger Kosak, spricht selbst. Er schildert den Vorgang. Auf dem Skobelewschen Square fand ein Meeting statt. Ich hörte Hurrarufen u. ging hinaus. Polizei vertrieb die Menge. Ich wurde gefragt, wer ich sei. Ich sagte: Reichsdumaabgeordneter. Darauf wurde ich gepackt und untersucht. In meiner Tasche wurde ein Revolver gefunden. Du schlug mich einer ins Gesicht. Dann wurde ich ven vorne, von hinten und allen Seiten mit Kolben gestoßen. Ein Student rief: „Was macht ihr, daß ist ein Abgeordneter!“ und schützte mich dadurch vor ärgern Mißhandlungen. Ein Polizeioffizier brachte mich aufs Polizeiamt. Dort wurde ein Protokoll aufgenommen, in dem es heißt, ich habe geschrien: schlagt die Polizei und die Pharaonen. etc.

Man beschließt, den Minister des Innern zu fragen, ob ihm dieser Fall bekannt sei und ob man Maßregeln zur Bestrafung der Schuldigen getroffen habe?

Der Minister ist zugegen. Er klärt, daß alle Shuldigen bestraft werden, wenn ungesetzliche Handlungen vorgekommen sind. Einstweilen seien die Tatsachen noch nicht völlig geklärt.

Lärm: der Stadthauptmann soll fort! Sie selbst sollen fort! Es ist schon lange Zeit!

Der Präsident (sehr erregt). Meine Herren, finden Sie nicht, daß persönliche Zurufe und beleidigende Ausdrücke das Ansehen der Duma herabmindern? (Stürmischer Beifall rechts und im Zentrum.) Das alte Regime lehrte die Leute von Macht die Untergebenen zu beleidigen, anstatt sie auf Fehler hinzuweisen. Sollen wir, Volksvertreter, dies nachahmen?

Am 23. stand Belostok auf dem Programm. Die Erregung war groß. Fürst Dolgorukow präsidiert. Als erster spricht Schtschepkin. Er führt aus, daß der immittelbare Anlaß des Pogroms ebensowenig festzustellen sei, wie der Grund des Brandes von Moskau 1812. Wer die erste Bombe geworfen, wer als erster geschossen, werde nie festzustellen sein. Aber darauf komme es nicht an, denn nicht die Bombe habe den Pogrom hervorgerufen, sondern ausschließlich das Verhalten der Polizei. Diese ist der Prozession entgegengelaufen und hat durch ihr Geschrei über die geworfene Bombe die Verwirrung und Aufregung hervorgerufen. Der nächste Redner, Jakubsohn, spricht mit maßloser Leidenschaft. Er greift den Gouverneur sehr scharf an, nennt ihn einen Unmenschen, Feigling, — auch die Soldaten seien geflohen, wo ihnen von Juden Widerstand geleistet wurde, das Fliehen sei man übrigens beim russischen Heer gewohnt etc.

---

russischen Bauern spricht. Während nämlich in Rußland die Getreidefelder vor lauter Unkraut fast nicht zu unterscheiden sind, haben die hiesigen Felder ein überaus reines uns musterhaftes Aussehen. Die Bevölkerung von Süd-Galizien ist fast nicht von unsern Kleinrussen zu unterscheiden. Es sind ja auch Ruthenen, welche noch im 13. Jahrhundert einen Teil des großen russischen Fürstenreiches bildete. Auf den Ebenen Galiziens haben ja vor Zeiten russische Fürsten regiert, von welchen sich bekanntlich Mstislaw der Kühen auszeichnete. Die ruthenische Sprache ist im Wesentlichen mit der kleinrussischen übereinstimmend, die ruthenischen Aufschriften in den Waggons waren mit russischen Buchstaben geschrieben und leicht verständlich. Auch in der Tracht unterscheiden sich die Ruthenen wenig von den Kleinrussen: dieselben leinenen Kittel und weiten Hosen, dieselbe Fuß-u. Kopfbedeckung. Nordgalizien ist meist von Polen bevölkert; trotz der Stammesverwandtschaft zwischen diesen und den Ruthenen kann man doch gewisse feindschaftliche Beziehungen zwischen diesen Völkern bemerken, wie mir mein Reisegefährte erklärte. Der Zug rast weiter; er geht nicht schneller als bei uns der Schnellzug, doch hält er auf den Stationen nicht so lange an. Da hier kein Glockenzeichen an die Abfahrt mahnt, und auch der Schaffner nicht ausruft, wie lange der Zug steht, so ist es ziemlich riskant, sich aus dem Zuge hinauszuwagen. In Rußland bin ich auf vielen Stationen ausgestiegen, um die vom Sitzen u. Liegen müden Glieder zu bewegen, habe ruhig bis zum dritten Glockenzeichen auf u. abgehen können; später jedoch wagte ich mich nicht hinaus, da ich bald nach der Grenze inne wurde, daß dieses nicht ohne Gefahr, sitzen zu bleiben, geschehen kann.

Frühmorgens kamen wir endlich im Wiener Stadl an. Mit Recht sagt der Wiener: „Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien.“ Es macht mit seinen originellen Prachtbauten, seinen gemütlichen, fröhlichen Einwohnern einen überaus angenehmen Eindruck. Ich habe zuweilen Petersburg mit Moskau vergleichen hören und zwar öfters nicht zu Gunsten der erstern Residenz. Petersburg macht mit seinen Palästen, seinem Hasten u. Rennen einen überwältigenden ich möchte sagen deprimierenden Eindruck, doch wohler fühlt man sich im gastfreien Moskau. Dasselbe wäre auch von Berlin u. Wien zu sagen. Als alte Stadt ist Wien nicht planmäßig angelegt worden, es hat sich historisch entwickelt; in konzentrischen Kreisen mag es sich erweitert u. ausgedehnt haben. Deshalb auch die vielen krummen und engen Straßen u. Gassen, in denen man sich leicht verirren kann. Die Leute aber können einem gefallen. Lachend und vergnügt lebt der Wiener in den Tag hinein. Wohl fühlt man sich etwas unbehaglich bei all dieser Höflichkeit und all diesem Entgegenkommen; Redewendungen wie „Habe die Ehre“, „Sehr geehrt“ „Küß' die Hand“ und dgl. mehr, sind einem Rußländer natürlich nicht besonders geläufig, — man nimmt aber solche Verstöße gegen die Umgangsformen einem Ausländer nicht übel.

Mein erster Besuch in Wien galt dem Parlamentsgebäude, in dem es ja zuweilen recht lebhaft zugeht. Ich konnte von Glück sprechen, da soeben eine Sitzung der österreichischen Deligaten stattfand. Zuvorkommend wurde mir ein Platz auf der Galerie angewiesen, so daß ich den halbrunden Sitzungssaal gut bersehen konnte. Es sprach soeb n ein Abgeordneter der Provinz Dalmatien, der sich bemühte, das Wirken der bosnischen Verwaltung in den schwärzesten Farben zu schildern. Der Redner spricht über die Handhabung der Präventivzensur, welche nach seiner Meinung nur noch in der Türkei, Bosnien u. Herzogowina bestehe; noch ärger stehe es mit dem Vereins-u. Versammlungsrechte in den okkupierten Ländern, das eigentlich garnicht existiere. Unwillkürlich drängten sich mir bei den Ausführungen dieses Herrn Vergleiche zwischen den geschilderten Verhältnissen und unsern russischen auf, und ich fand, daß es auch in den westeuropäischen Ländern Mißstände gibt, die den unsrigen in nichts nachstehen. Auch an Hyperbele und Kraftausdrücken mangelt es dem Redner nicht. „Weg mit den Vampyren, welche das Blut des Volkes unter dem Protektorat der Regierung saugen, und die okkupierten Länder sind sofort die reichsten Länder der Welt.“ Unsere russischen Abgeordneten Aladjin u. Michailitschenko hätten sich nicht drastischer ausdrücken können. Übrigens wurde der Redner vom Präsidenten unterbrochen, welcher ihn darauf aufmerksam machte, daß ein solcher Ausdruck in dieser Verbindugn

Fedorowski (Oktobrist) protestiert auf das energischste gegen die Beschimpfungen der Armee, die sein Vorredner ausgestoßen. Auch im Kriege mit Japan habe der russische Soldat gezeigt, daß er zu sterben versteht etc. (Matter Beifall rechts).

— Das Institut der Landvögte soll, wie die „Now. Wr." erfährt, erst nach der Reorganisation des Gerichtswesen und der örtlichen Verwaltungen vorgenommen werden. Dieses dürfte nicht vor einem halben Jahre zu erwarten sein.

— Jusowka. Am 23. Juni wurden wegen Widersetzlichkeit vom Befehlshaber der Ssotni 10 Kosaken arretiert und sollten unter Deckung mit dem Zuge nach Bachmut expediert werden. Dieses wollten die Arbeiter verhindern. Es kam zu Zusammenstößen mit dem Militär, doch dem Einfluß mehr wohldenkender Arbeiter gelang es die Masse zu beruhigen. Alle Fabriken arbeiten.

— Odessa. 27. Juni. Im Hafen allgemeiner Streik.

Jekaterinoslaw.

Am 26. Juni fand eine Extrasitzung der Kreislandschaft statt, auf welcher drei Mitglieder der Landkommission gewählt wurden, welche zur Aufgabe haben, die Agrarfrage an Ort und Stelle lösen zu helfen. Gewählt wurden: W. D. Rudizyn, P. M. Marzynkewitsch u. P. W. Sawitzki.

— Am 26., morgens 9 Uhr, wurde neben dem Depot des Tramway's ein Mordanschlag auf den Ing. N. Feodorow gemacht. Drei Mann überfielen ihn und schossen aus Revolvern. Feodorow brach zusammen. Die Ärzte halten die Wunden nicht für lebensgefährlich.

— Am 26. wurde das Magazin Jevanida auf der Petersburger Straße von bewaffneten Strolchen überfallen und aus der Kasse 800 Rbl geraubt. Es gelang der Polizei, einige dingfest zu machen.

— New-York, Kreis Bachmut. Es gibt nur wenig Getreide, 3—4 Tsch. von der Deßj. Die Mühlenarbeiter streiken, die Knechte schließen sich ihnen an.

— Chortitzer Bezirk. Das Mähen hat man bis Johanni (24. Juni) beendet. Selbst alte Leute erinnern sich nicht, je so früh diese Arbeit besorgt zu haben. In den letzten Tage gingen kleine Regen nieder. Sonntag, den 25. regnete es stellenweis stark, bei heftigem Winde. Mit Ungeduld wartet man auf schönes Wetter.

— Burwalde, 25. Juni. Heute unterhielt die Gemeinde im hiesigen Gotteshause das Abendmahl. Zugleich wurde Br. J. Redekop ins Predigtamt eingeführt. Aus der Rede des Ältesten möchte ich nur zwei Gedanken anführen: 1. Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, der Früchte am ersten genießen. Merke, was ich sage. 2 Thm. 2, 16.

2) Lieben Brüder, betet für uns 2. Thess. 3,1.—Eine tiefe Bewegung ging durch die Versammlung.

Sewastopol. Offiziell. Der Vizeadmiral Tschuchnin ist auf dem Landgute des Hauptkommandierenden 11 Uhr morgens durch zwei Flintenkugeln schwer verwundet worden. Der Verbrecher, welcher in Matrosenform war, ist entkommen. Die Kugeln sitzen in der Lunge. Ohne zum Bewußtsein zu kommen, verschied der Admiral um 1 Uhr.

— Im Kiewschen streiken die Bauern. Sie verlangen die 4 te Garbe. Zugereiste Arbeiter werden vertrieben. Die Gutsbesitzer bitten um Militär.

— Das Subjekt, welches am 29. auf den Ing. Feodorow in Jek. schoß, ist festgenommen worden. Es ist der Bauer Nik. Mischin.

— In Koslow und auf den umliegenden Gütern hat man den 28. gebrannt und zerstört. Sogar die kleinen Besitze der Bauern blieben nicht unverschont. Am 29. traf Militär ein.

— Odessa. Der Streik im Hafen hält an und verursacht dem Getreideexport einen ungeheuren Schaden. Der Dampferverkehr ist eingestellt.

— Im Kaukasus gärts immerfort. Im Kreise Sansegursk beschossen 300 Tataren das Dorf Chansawar. Man hat Kanonen hingeschickt.

— Der Wegeminister kommt mit einem Projekt ein, bei der sibirischen Eisenbahn ein zweites Geleise zu legen.

— Der größte Teil der Halbinsel Kertsch hat so eine schlechte Ernte, daß überhaupt nichts zu ernten ist. Das Vieh, welches unter Futter- und Wassermangel leidet, fällt, manches wird in die Berge getrieben.

— Das Ministerium der Volksaufklärung projektiert zum Bau von Volksschulen und zum Unterhalte der Lehrer 103,386,380 Rubel anzusetzen. Diese Summe soll im Laufe von 10 Jahren verausgabt werden. Jede Schule soll einem Umkreis von 3 Werst dienen.

— Durch Allerhöchsten Befehl ist über den Kreis Odessa des Chersoner Gouvernements der Kriegszustand verhängt worden.

— Furchtbare Regen mit Sturm und Hagel ziehen über die Krim dahin. In Simpheropol hat ein Gußregen den niedern Stadtteil überschwemmt, viel zerstört, Gärten u. Felder haben gelitten. In Jalta hielt ein Gußregen 2 Tage an. Weingärten sind überschwemmt, viel Verluste. In Kertsch wütete ein Orkan bei furchtbarem Regen. Einige Straßen sind überschwemmt, Wohnungen voll Wasser gelaufen. Ebenso lautet die Nachricht aus Berdjansk: Die Regen verursachen großen Schaden.

Die Русск. Вѣд. melden: Die allgemeine Versammlung des Reichsratzentrums hat, nachdem sie die Herren Awdakow, Gortschakow, Rodsjanko, Baron Korff, Taganzew etc angehört, folgende Resolution gefaßt: Im Interesse des Reiches und des Volkes ist es nötig, daß der Reichsrat an die Arbeit gehe und zwar anfange die Fragen zu beraten, die von der Reichsduma entworfen worden sind. In der Anfrage, welche das Bureau des Zentrums an die Regierung richtet, wird auf die gefährliche Lage im Innern hingewiesen. Im Lande herrscht Anarchie, das Volk verarmt und verwildert, da es keine Schule hat. Die allgemeinen Pläne und Absichten der Regierung sind unbekannt; zur Herstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung werden keine energische Maßregeln getroffen. Dem Reichsrat ist die Aufsicht über die Tätigkeit der Minister übergeben, und groß wird seine Schuld vor dem Throne und dem Vaterlande sein, wenn er diese seine Aufgabe nicht erfüllt.

— Der Jekaterinoslawer Gouverneur S. W. Alexandrowskij ist zum Gouverneur von Pensa ernannt worden. An seine Stelle nach Jekaterinoslaw kommt der Prokurorgehilfe der Kiewer Gerichts-Palata A. M. Klingenberg.

Aus den Gemeinden— Für die Gemeinden.

Groß Anadol im Juni 906.

(Zu dem Artikel über die Krönungsfeier auf Asow. № 34—Botschafter—).

„Nota bene".

In dem Artikel über die diesjährige Krönungsfeier auf der Asower Forstei erscheint der Schreiber desselben doch etwas exaltiert, oder er muß, unter dem Einfluße der Minute sein Nota bene als einen unumgänglichen Punkt angesehen haben," der unter anderem betont werden mußte. Ein wahres Vergnügen auf einer Forstei zu haben, muß man als Seltenheit hinstellen; ob dasselbe nun kurz oder lang ist, die Nachklänge mit der Feier selbst endigen oder noch lange in der Erinnerung zurückbleiben, das wollen wir der Empfänglichkeit eines jeden Einzelnen überlassen.—Auf jeden Fall muß die Feier en gros dem Verfasser des Artikels sehr gefallen haben, denn er gerät scheinbar in die Gefahr, irdische Vergnügungen mit dem „Paradies" zu verwechseln, doch wurde er rechtzeitig von dem Irrtum befreit, als er hörte—wie—nun—man das Böse auf sich beruhen läßt. Interessant, weshalb hier die Feder gestockt hat?

Von dem Leben und Treiben der „verpflichteten Arbeiter" ein klares Bild zu entwerfen, ohne viel Grundfarbe auf die Leinwand zu legen— scheint keinem einzufallen; als ob eine gewisse Furcht davon abhält, denn es sind deren viele, die nicht die Meinungen u. mancherlei Aussichten mit der Masse teilen, doch sie schweigen, weil alle schweigen. Würde übrigens auch kaum etwas helfen.

Wer die Memoiren aus dem Totenhause gelesen hat, dabei vielleicht selbst Forstdienst geleistet, der muß zugeben, daß auf vielen Stellen eine frappierende Ähnlichkeit existiert, natürlich mit dem Unterschiede, daß ein verhältnismäßiger Vergleich gestellt werden muß.

Es liegt jedoch nicht in unserem Sinn, diesesmal eingehender darüber zu sprechen, unser Hauptziel ist, das Nota bene des Herrn Verfassers etwas zu beleuchten.

Er schreibt: „Wenn jeder Dienende

---

für nicht ganz parlamentarisch zu halten sei. Die „Neue freie Presse" meint zu der Rede dieser Herren, daß sie ein stark verzerrtes Bild abgebe. Objektivere Beobachter hätten nicht ermangelt, für Verbesserungen in der bosnischen Verwaltung einzutreten, hätten aber auch gerechterweise anerkannt, daß das Land sich in anerkennenswerter Weise wirtschaftlich entwickelt habe, trotz der Versuche panslavistischer Agitatoren, den nationalen u. konfessionellen Hader in das Land zu tragen. Die Reden und Debatten wurden in deutscher Sprache geführt, was dank den nationalen Verschiedenheiten der Delegierten zu mancherlei Sprachkuriositäten führte. Besondere Rednergaben haben die österreichischen Deligierten nach diesen kleinen Proben zu urteilen nicht.

Fortsetzung folgt.—

im Dienste der „Krone" (hier ein stehender Ausdruck) täglich so viel Kraft verwendete, wie bei diesen Vorbereitungen viele es taten, würde dieselbe (die Krone) vielleicht auf den Mann bald mehr als 20 Kop. für den Arbeitstag zahlen.

Wir haben diesen Satz immer wieder gelesen, denn es ist höchst sonderbar, daß ein Dienender solches schreiben kann, ohne weitere Schlußfolgerungen daran zu knüpfen. Ein gelehrter Grieche wollte die ganze Welt aufheben, wenn man ihm einen Stützpunkt außerhalb derselben gebe—er fand aber den Stützpunkt nicht. Nun—der werte Verfasser scheint ein Mittel gefunden zu haben, um den Taglohn von 20 Kop. zu erhöhen. Es wäre ja sehr gut, wenn dieses zu stande gebracht würde, nur nicht auf solchem Wege, wie ihn der Herr Verfasser jenes Artikels vorschlägt.—Wenn wir recht verstehen, könnte nach seiner Meinung die Arbeitsleistung noch erhöht werden. Wie es scheint, haben Sie, werter Autor—Forsteiarbeiten noch nicht praktisch ausgeführt, oder Sie besitzen eine außergewöhnliche physische Kraft, die Sie glauben macht, es sei dieses allen nur alles pro forma—Spiel.—Wir—und auch unsere Dienstgenossen, teilen diese Meinung mit Ihnen nicht, und die werten Leser, wenn sie das Ding von der richtigen Seite beleuchtet sähen, würden wohl auch Ihnen untreu werden. Wollen versuchen, ein kleines Bild unserer jetzigen Arbeit festzustellen. Zuerst, was die Arbeitszeit anbelangt, so ist diese außergewöhnlich lang—12½ Stunden, bei einer Hitze von ca. 25°—30°. Da muß wohl jeder Unparteiische eingestehen, daß dieses nicht allzubest auf die Gesundheit einwirken kann. Wo findet man mehr Leidende als auf den Forsteien! Sollte man auf den Forsteien eine genaue ärztliche Untersuchung veranstalten, so würde man wohl nicht 30% gesunder Körper finden. Welche Krankheiten entstehen und entwickeln sich hier so rapid? Meistens Bruch, Magenkatarrh, Rheumatismus u. a. m.! Die Dienenden sind in religiöser Hinsicht großartig versorgt, dabei wird außer acht gelassen, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist sein kann.—Und tatsächlich kann man hier eine gewisse Abstumpfung aller besseren Gefühle bemerken, eine Apatie gegen alles, was den Geist beschäftigen könnte. Ob die Arbeit von Nutzen ist, kann die Regierung am besten bestimmen, aber ob sie den kolossalen Gemeindegeldern, die sie verschlingt, entspricht, ist in Frage zu stellen *) Eigentlich wird hier doch die beste Jugendkraft geopfert, dabei aber von manchen außer acht gelassen, daß auch ein mennonitischer Jüngling Mut und Überzeugung besitzt. **) Deshalb, werter Autor, stellen Sie nicht zu große Anforderungen an die Arbeitsvermögungskraft eines Forsteidienenden!

Zwei - H. H.

*) Diese Wertschätzung ist hier nicht am Platz. Bei allen Unkosten, welche der Forstdienst verursacht, ist und bleibt derselbe eine Vergünstigung, für die man dankbar sein müßte. Die Red.

**) Diese Jahre muß jeder Untertan, auch der Soldat, seinem Vaterlande opfern. Je mehr man in der Schule gelernt, desto kürzer ist die Dienstzeit. Daß aber auch ein mennonitischer Jüngling Mut und Überzeugung besitzen kann, daran wird kein recht denkender Mensch zweifeln. Im Gegenteil: gerade Überzeugungstreue gibt ihm den Mut und die Kraft unverdrossen einen Dienst zu leisten, der so wenig Verlockendes für den jugendlichen Geist hat, der keine Auszeichnungen, keine Rangerhöhungen und was sonst bei den Menschen Anerkennung findet, mit sich bringt. Die Red.

Auszug

aus dem Jahresbericht über die Tätigkeit der Molotschnaer Abteilung der Kaiserlich Russischen Obstbaugesellschaft im Jahre 1905.

Der Herr Ehrenpräsident Fürst A. E. Gagarin beglückwünschte beim Anbruch des neuen Jahres die hiesige Abteilung der Kaiserlich Russischen Obstbaugesellschaft zum Anfang ihrer gemeinsamen Tätigkeit u. sprach die Hoffnung aus, daß der Verein es nicht unterlassen werde, durch Verbreitung der Kenntnisse über Obstbau auf die Entwickelung u. Verbesserung der Bepflanzungen, — zuerst in den hiesigen Dörfern, u. mit der Zeit in immer größern Kreisen, — nutzbringend einzuwirken, u. so den Obstbau zu einer wirklichen Mithilfe für den Landmann zu erheben.

Schon im Dezember 1904 wurde der Gutsbesitzer P. P. Wiebe von dem erlauchten Ehrenpräsidenten der Kaiserlich Russischen Obstbaugesellschaft Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Nikolai Michailowitsch zum Vorsitzenden der Molotschnaer Abteilung dieser Gesellschaft bestätigt.

Um nutzbringend auf den hiesigen Obstbau einzuwirken, beschloß der Verein einen größeren Handelsgarten mit einer pomologischen Abteilung anzupflanzen. Dadurch wäre manchem Mißstande abgeholfen:

1.) Der kleinere Obstbauer könnte seine kleinen Obstpartien den großen des gemeinsamen Handelsgartens beifügen u. sie so auf den bessern Obstmärkten des Reiches unter günstigeren Bedingungen absetzen.

2.) Der gedeihliche Obsthandel ist durch eine kleine Anzahl dem Klima u. den Bodenverhältnissen angemessenen Obstarten u. Sorten bedingt. Diese Arten u. Sorten könnten in der pomologischen Abteilung des gemeinsamen Gartens festgestellt werden. Hier könnten auch durch entsprechende Experimente die Mittel zum Kampf gegen schädliche Insekten, Pilze u. sonstige Krankheiten der Bäume u. Früchte ausfindig gemacht werden. Überhaupt wäre hier manche nützliche u. interessante Beobachtung auf dem Gebiet der Pflege u. Züchtung des Obstes anzustellen.

Dann wurde beschlossen so schnell wie möglich zur Verarbeitung u. Verwertung der in großer Menge in den Wirtschaftsgärten vorhandenen, für den Handel untauglichen Sommerfrüchte zu schreiten.

In Verbindung mit der Anlage des erwähnten Handelsgartens ist die Anpflanzung einer großen Baumschule mit einem bestimmten Handelssortiment in Aussicht genommen.

Auf das Gesuch des Vereins wurde diesem durch Beschluß der Halbstädter Wolostversammlung vom 1. März 1905 eine Fläche Landes in der Größe vor 16 Dessj. auf 25 Jahre pachtweise für den Durchschnittspreis überlassen. Das Land befindet sich an der Rosenörter Grenze unweit der Gemeindeschäferei.

Der bis zu 1 Arschin kräftige Boden (sandiger Lehmboden) befindet sich auf einem Untergrunde von Lös (ein Gemisch von Kalk u. Lehm). Bis zum Grundwasser sind 2 bis 3 Faden.

Zu Kommissionsvorsitzenden wurden ernannt: für Anpflanzungen von Schutzhecken Herr P. M. Ssiwizky u. für Anlage des Gartens Herr G. G. Neufeld.

Es wurde beschlossen, die Schutzhecken nach Süden u. Westen auf einem Landstreifen von 4 Faden folgendermaßen anzupflanzen: Ölbeeren in zwei Reihen im Verband, eine Arschin von einander; dann nach einem Abstande von 4 Arschin zwei Reihen Gleditschie in derselben Ordnung; weiter in derselben Pflanzweite zwei Reihen Maulbeeren, letztere bis zwei Arschin eine Reihe von der andern; auf den beiden andern Seiten eine Reihe Gleditschie 12 Werschok voneinander. Letzteres geschah, um möglichst wenig Land auf die Schutzhecken zu verwenden. Der Garten selbst soll zunächst auf 2 Dssj. an der Südgrenze beginnend, zuerst mit Steinobst, dann Birnen u. endl. Äpfeln bepflanzt werden.

Anm.: Gegenwärtig wachsen bereits über 10000 Bäumchen. D. V.

Zur Anlage der Baumschule u. des Gartens erhielt man sehr wertvolle Anweisungen vom Herrn Ehrenpräsidenten Fürsten A. E. Gagarin, die vom Verein zur Handhabung angenommen sind.

Zum Studium der pomologischen Benennungen u. s. w. des hiesigen Handelssortiments benutzen die Mitglieder des Vereins eine vom Herrn Vorsitzenden angefertigte u. vom Ehrenpräsidenten bestätigte gedruckte Tabelle.

Auf Anregen des Herrn Vorsitzenden wandte sich der Verein an das „Bureau für künstliche Düngemittel in Rußland" mit der Bitte um freie Zusendung solcher Mittel. Das Bureau willigte ein, aber die Handelsfirma, welcher der Auftrag geworden war, uns die Salze zu stellen, hat uns irgend warum den Kali nicht gesandt, und wir mußten zu unserm großen Bedauern die Versuche bis zum nächsten Jahre aufschieben.

Auf Grund des Vortrags des Herrn P. M. Ssiwizky über Schutzpflanzungen wandte sich der Verein an das Forstdepartement mit der Bitte, die Berdjaner Forstei mit genügender Menge von Eichen- Gleditschien- Zeltus- u. Lindensamen zu versorgen, worauf von der Verwaltung der Kaiserlich-Russischen Obstbaugesellschast die Zuschrift erfolgte, daß das Forstdepartemet der Taurisch-Jekaterinoslawer Verwaltung der Reichsdomänen beaustragt worden sei, nach Möglichkeit der Bitte des Molotschnaer Abteilung Genüge zu leisten.

Auf der Jahressitzung betonte Herr A. K. Manjkowski die Notwendigkeit der Fruchtversendung auf Schnellzügen, weil das in der Umgegend der Stadt Melitopol u. des Dorfes Terpenja in hohem Maße kultivierte Steinobst leicht u. schnell verdirbt. Hierauf wandte man sich an das Ministerium der Wegekommunikation mit der Bitte um Erlaubnis, die Früchte von den Stationen Melitopol, Feodorowka u. and, auf der K. Ch. S. Linie mit Kourierzügen in das Innere Rußlands zu versenden. Auch diese Angelegen-

heit ist durch die Hauptverwaltung in Petersburg geregelt worden.

Im Spätsommer veranstaltete die Kaiserliche Russische Obstbaugesellschaft ihre zweite Marktausstellung. Obgleich wir dieselbe als ein richtiges Mittel zur Hebung des russischen Obsthandels betrachten, konnte unsere Abteilung doch nicht daran teilnehmen, weil die Sommerfrüchte, welche in uns. Rayon vorzüglich kultiviert werden, in jener Zeit schon ausgegangen waren.

Um das allgemeine Interesse für den Obstbau anzuregen, um einige für den Handel besonders geeignete Obstarten zu zeigen u. um einen Ein- u. Überblick über den gegenwärtigen Stand des hiesigen Obstbaues zu geben, wurde am 10. Juni 1905 eine kl. Früchteausstellung ohne Preise in Rückenau veranstaltet.

Lehrer P. A. Wiebe.

Blumenort 1906 im Juni.

Eine ähnliche Ausstellung wird wahrscheinlich nächstens in Halbstadt eingerichtet werden D. B.

An den geehrten Leserkreis des „Botschafters".

Verschiedene Fragen sind seit dem wirklichen Bestehen unserer Reichsduma aufs Tapet gebracht worden.

Die größten und wichtigsten der Fragen, welche die Gemüter am meisten aufregen und erhitzen, sind: Amnestie, Aufhebung der Todesstrafe und die Landfrage. Für eine gewisse Klasse von Menschen waren diese Fragen auch früher von größter Bedeutung, für uns jedoch waren sie bis jetzt keine Lebensfragen, daher haben sich auch wohl die meisten unter uns keine Rechenschaft über die Stellungnahme diesen Fragen gegenüber gegeben.

Zu den beiden erstgenannten Fragen hat die Duma Stellung genommen. Sie sind von verschiedenen Personen verschieden erklärt und beleuchtet worden und mit Begeisterung hat die große Mehrheit der Vertreter für völlige Amnestie und gänzliche Aufhebung der Todesstrafe und zwar für immer gestimmt.

Wie stehen wir zu diesen Fragen, besonders was die Aufhebung der Todesstrafe anbelangt?

Ich kann mit Entschiedenheit feststellen, daß die größere Hälfte unter uns für Beibehaltung der Todesstrafe ist. Wie man vom Standpunkte der christlichen Lehre, der reinen Menschlichkeit und der Rechtslehre dieser Frage gegenüber stehen müßte, darüber zu schreiben, möchten sich Sachverständige verpflichtet fühlen.

J. D—n.

Noch einiges zur Sitzung des Südrussischen Deutschen Bildungsvereins (Siehe № 36).

Mit dem deutschen Volke ist es doch eine eigenartige Sache; gewöhnlich schwankt der Deutsche zwischen Extremen: entweder ganz oder nichts. Darum ist er bei sich zuhause (in Deutschland) in nationaler Hinsicht den Polen, Dänen u. a. gegenüber so unduldsam wie kein anderes Volk; kommt er aber in ein anderes Land, unter ein fremdes Volk, so streift er sein Volkstum schneller u. gründlicher als irgend ein anderer ab. Das verstehe, wers kann! *) Auch in religiöser Hinsicht ist der Deutsche durchweg intolerant. Ich denke dabei aber nicht allein an Katholiken, sondern auch an Lutheraner u. Mennoniten. Ja, auch wir Mennoniten Rußlands haben uns in dieser Beziehung vieles, sehr vieles zu Schulden kommen lassen. Auch wir haben oft der grundfalschen Ansicht gehuldigt, als sei das Recht u. die bessere Erkenntnis sicher oder zum mindesten doch wahrscheinlich bei dem größeren Haufen zu suchen, u. als habe dieser ein Recht, dem an Macht schwächeren Gegner seine Ansicht aufzudrängen.

Dieser nationale—in schwächerem Grade vielleicht auch allgemeinmenschliche — Irrtum trat auch auf der letzten Sitzung des Bildungsvereins in Odessa zu Tage; von ihm legt auch die Korrespondenz des Herrn Chr. K. (№ 36) ein beredtes Zeugnis ab. Es handelt sich dabei um die Frage des Zusammengehens der Evangelischen (Lutheraner, Mennoniten etc.) mit den Katholiken. Man sollte meinen, diese Frage dürfe, da wir ja einen deutschnationalen u. nicht etwa einen konfessionell—evangelischen Verein gründen wollen, garnicht aufgeworfen werden. Und doch geschah es und, was das Verblüffende an der Sache ist, sie wurde nicht bloß gestellt, sondern auch in verneinendem Sinne beantwortet — von den fortschrittlichsten Pastoren St. und St. Ich wollte meinen Ohren nicht trauen, als ich auf der Sitzung den Ausführungen der genannten Herren folgte, welche die Katholiken ganz bestimmt von der Beteiligung an der gemeinsamen Kulturarbeit zurückweisen wollten. Das in diesem Sinne dort Gesprochene tat mir damals leid u. tut es heute noch. Glücklicherweise wurde das von dem H. Dekan Dobrowolsky geäußerte, wie ich glaube, ungeheuchelte Bedauern über die den Katholiken drohende Rückständigkeit (falls jener Antrag angenommen werden sollte) von den Anwesenden gebührend gewürdigt, u. diese sprachen sich, wie Herr Chr. K. richtig bemerkt, fast einstimmig für ein Zusammengehen aller Konfessionen aus. Ja, es fielen in Privatgesprächen von lutherischer Seite nicht ganz gelinde Urteile über die von pastoraler Seite bekundete Intoleranz.

Ich als Mennonit hatte bei jener Kontroverse noch meine absonderlichen ketzerischen Gedanken. Mir kam in den Sinn: „Was würden die Herren Pastoren wohl gesagt haben, wenn nicht die Evangelischen, sondern die Katholiken in der Mehrzahl gewesen wären u. diese sich geweigert hätten, mit den Andersgläubigen zusammenzugehen? Würde man nicht ein Zetergeschrei über römische Tyrannei erhoben haben? Oder aber wir Mennoniten: Würden unsere Prediger im gleichen Falle nicht ganz die Stellung der Pastoren eingenommen u. die gemeinsame Arbeit mit den andern Konfessionen abgelehnt haben? Nun, das ist zum mindestens doch sehr wahrscheinlich." *)

Und warum diese traurige u. zugleich lächerliche Zugeknöpftheit? Weil das Prinzip der Ausschließlichkeit von allen Konfessionen nicht allein betont, sondern überall in den Vordergrund gerückt wird. Jede hält sich im Grunde für die alleinseligmachende in kirchlichen u. anderen Dingen, obwohl diese Ansicht nicht von allen gleich laut ausgesprochen wird. Auffällig war mir in Odessa auch der Umstand, daß die Nichtgeistlichen sich viel eher verständigen u. einigen konnten als die kirchlichen Vertreter.

Der Grund der Gegensätzlichkeit im Bildungsverein scheint mir wesentlich in einer falschen Auffassung von den Aufgaben des Vereins u. des künftigen Vereinsvorstandes zu liegen. Für mich steht dies fest: Werden wir, wie es jetzt geschah, das Hauptgewicht auf die Zentrale u. nicht auf die Tätigkeit des Vereins legen, werden wir uns ferner mit hohen, festen Mauern von Satzungen umgeben: so wird sich jedes Vereinsmitglied darin beengt fühlen u. alle auseinanderstreben, wie es sich schon am Schlusse der Sitzung zeigte. Werden wir hingegen der Selbstbetätigung lokaler Schulfreunde freiesten Spielraum lassen, sie nicht in die Fesseln hemmender Paragraphen schlagen, nach welchen das Leben nie fragt, sie aber zum Eintritt in den Bildungsverein zu bewegen suchen, damit hier durch freien Meinungsaustausch alle voneinander lernen, wird schließlich der Vereinsvorstand, statt eine mit großen Geldmitteln ausgerüstete administrative Institution zu sein, nur ein Auskunftsbureau sein, etwa wie weiland der Molotschnaer mennonitische Schulrat: dann, aber auch nur dann wird meines Erachtens der Verein eine segensreiche Tätigkeit entfalten können; dann wird auch die konfessionelle Verschiedenheit, aufrichtige Bereitwilligkeit auf allen Seiten vorausgesetzt, kein Hindernis, sondern ein Gewinn sein. Als Mennonit würde ich meinerseits gerne bereit sein, von Lutheranern, Katholiken, Reformierten, Separatisten u. Baptisten zu lernen; ihrerseits dürfte es diesen Konfessionen vielleicht nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, welche Formen freie Bildungsbestrebungen bei einer kirchlichen Gemeinschaft mit demokratischen Prinzipien annehmen. So sich wechselseitig befruchtend u. anregend, könnte gerade die konfessionelle Mannigfaltigkeit ein Erlahmen des Interesses an der Bildungsarbeit verhindern. Hüten muß sich natürlich jeder von uns, von dem andern zu verlangen, daß er dieselbe Arbeit unbedingt in seiner Weise angreife. Wenn der Katholik z. B. nur mit Approbation seines Bischofs sich beteiligen darf, so ist das seine Sache. Ich mag ihn vielleicht seiner Unfreiheit wegen bedauern, aber ich darf nicht beanspruchen, daß er wie ein Lutheraner oder Mennonit beitrete. Das ist doch klar. Ebenso wenig darf es mir ein Lutheraner übelnehmen, wenn ich mich mit der zentralistischen Organisation des Bildungsvereins, die er sich nach Art der „Evangelischen Unterstützungskasse" gestaltet denkt, nicht befreunden kann. Katholiken u. Lutheraner wiederum finden mich vielleicht beide viel zu demokratisch; ich kann aber nur so, wie ich bin, mich anschließen—oder garnicht.

Meine Vorstellung von dem Bildungsverein ist die, daß er zunächst in weiten Kreisen bloß Anregung zur Bildungsarbeit biete. Das Meiste wird vielleicht immer von jenen Kreisen getan werden, nachdem sie von den Vereinsmitgliedern angeregt wurden. Nach meiner Ansicht kommt es für uns auch garnicht so sehr auf eine Einigung in dem Wortlaut gewisser Paragraphen an, als darauf, daß wir uns gegenseitig fragen: Wol-

*) In Rußland ist's in mehr als 100 Jahren nicht geworden. D. Red.

*) Bei der Arbeit an der „Evangelischen Anstalt für Epileptische, Schwachsinnige etc. in Alexandrowsk ist es zum mindesten nicht geschehen. Die Red.

len wir vorwärts?" u. wenn wir diese Frage allseitig bejaht haben, daß wir dann noch eine Frage, die letzte, stellen: „Deutsche Brüder, wie wollt ihr's anfangen?" u. nun, nachdem wir jeder seinen Plan entwickelt haben, an die Verwirklichung desselben schreiten, statt uns über die Vorzüge oder Mängel der Pläne zu streiten.

Wer auf dem richtigeren Wege ist, werden wir mit Worten nicht beweisen. Wir würden, falls wir uns dies zum Ziele setzten, sonst eine Reichsduma im kleinen bilden. An den Früchten, d. h. den Taten, wird man auch uns erkennen. Die Gründung gemeinschaftlicher Schulen wird gewiß lange nicht die erste Aufgabe des Vereins sein. Da werden gewiß viele nähere Ziele angestrebt werden müssen. Sollten wir später einmal, was auch dann sehr zu bedauern wäre, zu der Einsicht kommen, ein nach Konfessionen getrenntes Marschieren sei das Bessere, — nun, dann ist zum Auseinandergehen immer noch Zeit.

Drum, deutsche Brüder in den verschiedenen kirchlichen Lagern, laßt uns unser Augenmerk von Nebendingen, auch von den Statuten, ab u. auf die Hauptsache, die Bildungsnöte unseres Volkes, lenken! Jeder von uns lege da, wo er steht, Hand an, damit wir auf der nächsten Generalversammlung tatsächliche Beweise unseres Schulsinns in Form von vollbrachten Taten vorstellen können. Tausendmal besser, wir schaffen einige ob auch unvollkommene Werke, als daß wir an der Form hängen bleiben. Und ob wir auch die allerschönsten Statuten aussännen, so sind sie doch leerer Schall oder Druckerschwärze ohne Leben. Drum nochmals: Hand ans Werk, damit niemand von uns zur nächsten Versammlung kommen dürfe, ohne Frucht der Arbeit in seiner Hand! Vorwärts!

Ein Schulmann.

Vom Büchertisch.

Die erfüllten Weissagungen oder Gottes Siegel auf die Bibel.

Von Rev. John Urquhart.

Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von E. Spliedt, 4. Auflage.

Ein seltenes Buch, das von allen aufrichtig suchenden Bibellesern mit Freuden aufgenommen werden dürfte. Der Verfasser weist an der Hand der Weltgeschichte nach, wie die alttestamentlichen Weissagungen so buchstäblich in Erfüllung gegangen sind. Diese Zusammenstellung von Prophetie und Erfüllung ringt dem Leser einmal über das andere die hellste Verwunderung ab. Gewiß, das ist Gottes Siegel auf die Bibel!

Hier nur ein kurzer Ausschnitt aus dem 3. Kapitel des Buches, wo von den Weissagungen über Tyrus und Sidon die Rede ist.

„Um die Art der Beweise zu zeigen, die wir vorzubringen haben, nehmen wir zuerst Tyrus.

Sein Schicksal ist im 26 Kapitel des Hesekiels vorhergesagt. Ein graphisches Gemälde von seiner Belagerung und Einnahme durch Nebukadnezar wird entworfen V. 7—11. Die mächtige Flotte von Tyrus beherrschte das Meer und verhinderte die vollständige Berennung der Stadt; aber nach einer Belagerung von 13 Jahren ward sie zuletzt von dem chaldäischen Heer genommen. Mit diesem Teil der Weissagung beschäftigen wir uns jedoch nicht. Die Echtheit des Buches Hesekiel wird nicht in Frage gestellt, aber es würde doch schwer sein zu beweisen, daß die Weissagung vor dem Ereignis ausgesprochen sei.

Noch mehr war indes vorhergesagt. Nach der Beschreibung der Rache, die der König von Babel nehmen wird, heißt es V. 12: „Sie werden deine Steine, Holz und Staub ins Wasser werfen."—Man beachte den Wechsel der Personen. Nach dem davon gesprochen ist, was Nebukadnezar tun wird, heißt es: „Und sie werden etc" als wenn noch andere sich bei der Zerstörung beteiligen würden. Licht wird im 3. und 4. Vers auf diese Unterscheidung geworfen. Gott will viele Völker über Tyrus heraufbringen, er „will auch ihren Staub von ihr wegfegen und will einen bloßen Fels aus ihr machen".

Vor der Zerstörung der alten Stadt hatten die Tyrer den größten Teil ihrer Schätze auf eine Insel, eine halbe (engl.) Meile vom Ufer, gebracht. Durch bittere Erfahrung belehrt, wollten sie nicht mehr auf Mauern trauen, die nicht einen Wassergürtel als Schutz um sich her hätten. Tyrus war Herrin des Meeres und konnte sich verteidigen. Die alte Stadt ward darum verlassen und kein Versuch gemacht, sie nach Abzug des babylonischen Heeres wieder aufzubauen. Soweit war die Weissagung erfüllt, aber nur so weit. Tyrus war zerstört und geplündert; aber die Ruinen standen noch. Die Worte, die besagten, daß ihre Steine und Holz ins Wasser geworfen und ihr Staub weggefegt werden sollte, waren nicht erfüllt, uud es schien sehr unwahrscheinlich, daß sie es je würden. Was konnten sie bedeuten? Nebukadnezar hatte volle Rache genommen, aber hieran hatte er nicht gedacht. Wer wird sich finden, der eine so unerhörte Rache an den unanstößigen Ruinen übt?

Mehr als 240 Jahre gingen vorüber, und es war keine Antwort darauf. Die Worte der Schrift schienen $2^1/_2$ Jahrhundert lang eine eitle Drohung. Da erweckte der Ruf von Aleranders schnellem und alles erobernden Laufe einen Schrecken im Orient. Die tyrischen Gesandten, die sich beeilten, ihn zu begrüßen, wurden freundlich aufgenommen.

(Schluß folgt).

St. Petersburger Börse

den 28. Juni 1906

Schecks

auf London....	zu 95	für	10 Pf. St.
„ Berlin.. ..	„ 46,30	„	100 Mark.
„ Paris....	„ $37{,}72^1/_2$	„	100 Francs.
„ Amsterdam	„ 78,25	„	100 holl Guld.
„ Wien.	„ 39,60	„	100 österr. Kron.

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente.....	$72^1/_2$
5%	Innere Anleihe...............	$90^1/_2$
5%	2. Innere Anleihe	$90^1/_2$
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab......	69
5%	I Prämien—Anleihe	358
5%	II „ „	256
5%	III „ Adels	226

Pfandbriefe:

$4^1/_2$%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank ..	73
$4^1/_2$%	Charkow „ „ ..	$74^3/_4$
$4^1/_2$%	Chers. Gouv. „ „ ..	73

Jekaterinoslaw, d. 5 Juli. 1906.

Weizen	9 R. 20 Pf.	85	Kop.
Roggen	9 R.	62	„
Gerste	....	60	„
Weizenmehl	№ 00 ..... 7 R.		„
Roggenmehl	№ 00 ..... 5 „	60	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Die Aufnahmeexamen in der

Chortitzer Mädchenschule

zum Schuljahre 1906/7 finden den 30 August statt und der regemäßige Unterricht beginnt den 1 September. Für passende Schülerinnenquartiere ist reichlich gesorgt. Mündliche oder schriftliche Anmeldungen neuentretender Schülerinnen werden von Lehrer J. Klaaßen bereitwilligst entgegengenommen.

№ 1879.

150—250 Rbl. monatl.

auch nebenberuflich leicht zu verdienen. Off. sub. D. beförd. d. Ann. Exp. F. Sicard, Riga. 3—2.

In der Nähe des Bahnhofs in

Berdjansk

wohnend, **nehme ich Kurgäste, oder sonst Angereiste** gegen mäßige Zahlung in Kost und Wohnung auf.

Peter Friesen.

4—3

Modistin- und Damenschneiderin

Luise Böttcher

Schuhmachermeister

Gustav Böttcher

übernehmen jede in ihr Fach schlagende Arbeit.

Alexandrabad bei Einlage, Haus Wieler. 6—3.

10—4.

Denkmäler und Ikonostassy aus Marmor

Italienische Arbeit der

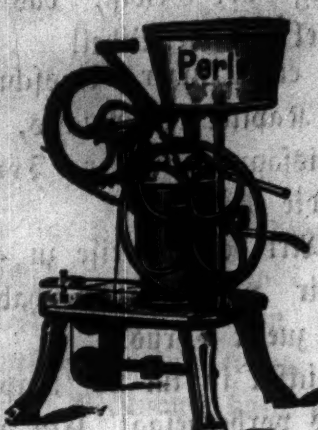
GEBR. KATTO

in Iekaterinoslaw neben dem städt. Friedhof. **Grosse Auswahl** von Denkmälern aus Marmor, Labrador und Granit

Bestellungen werden angenommen auf steinerne Treppen, Kapellen aus Marmor u. Granit, Kamine, Fontäne, Statuen u. Büsten aus Marmor nach Photographien; auch werden alle Arten künstlerischer Marmor - Arbeiten ausgeführt von dem berühmten Bildhauer **Eduard Longi** aus Mailand.

Eiserne Kreuze u. Gitter.

Zeichnungen werden auf Verlangen sofort herausgeschickt.
Die Firma existiert seit dem Iahre 1885. 9.



Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle und Fülle hatten!!!

Schaffen Sie sich meine geräuschlos gehende Milchcentrifuge

„PERLE"

an, und Sie werden sehen, dass die „Perle" sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht.

Die „Perle" ist einfach und stark gebaut, daher keine Reparaturen—und leichtes Reinigen.

Man verlange Beschreibung kostenlos vom Alleinvertreter für ganz Russland u. Sibirien

C. C. HÜBERT

Alexandrowsk, Gouv. Ekaterinoslaw

Lager Landwirtschaftlicher Maschinen unb Geräte, Commission & Spedition.

Abteilung: Chortitza, Gouv. Ekaterinoslaw. 39

„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet"

Centrale in Charkow. Fillialen: Rostow a/D., Armawir,

Georgijewsk u. Ust-Labinskaja-Kaukasien, Krementschug, Poltawa u. Saratow.

Eigene Fabrikation

sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.

Original Sack u. Eckert Pflüge.

Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.

Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris" u. „Johnston".

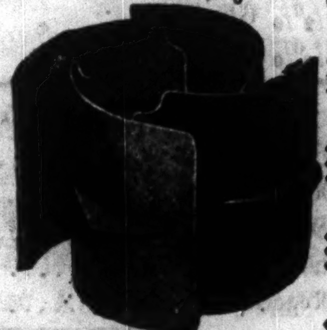
„Melotte" Centrifugen

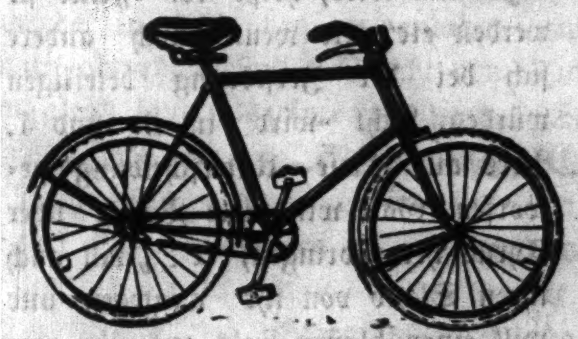
! Einfach und dauerhaft !

Nur Original-„Melotte" mit hängender Trommel

Kleinere „Melotte" bis 12 Eimer mit 1 Einsatz, größere bis 3 Einsätze.

Der Einsatz.





„Continental"

ist das zuverlässigste Rad der Welt

Billige Preise

Vertreter

D. D. Rempel in Bachmut 9

Klassen u. Neufeld.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Offeriert eigenes Fabrikat: Drillbugger mit Stahlgrindel 3—6 scharig, einscharige Pflüge, dreiteilige Ringelwalzen in drei verschiedenen Größen, Pferdedreschmaschinen 2—10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern und an allen Wellen Balancierlager.

Generalvertretung der durch ihre Einfachheit und vollkommen geräuschlosen Gang beliebten „Original-Adler" Zentrifugen.

Lager von: Selbstbindern „Massey-Harris" (wegen ihrer einfachen Construktion, leichten Ganges und außerordentlichen Leistungsfähigkeit als die besten Binder der Gegenwart bekannt), „Avance" Motore, Waschmaschinen „Saalfeldia", Buttermaschinen „Germania" u. a.

Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter übernommen und billigst ausgeführt.

Preiskourante gratis.

Filiale: A. A. Klassen, Alexandrowsk, G. F. Peters, St. Heitschur, E. H. Möllman, Kurman Kemeltschi, H. H. Hamm, Lichtenau, Post Halbstadt. 20

Odessaer Gesellschaft für Farben-und Lackfabrikation

ODESSA

Niederlage: **Griechische Strasse No. 33.**

Sämtliche Farben und Maler-Utensilien

Gekochtes Leinöl, Lacke etc.

Telegramm-Adresse: Odessa-Stapelberg. 39

Der „Botschafter" bittet, ihm mehr Nachrichten aus den Gemeinden zusenden zu wollen. Da seine Reisetasche größer geworden ist, kann er bedeutend mehr aufnehmen und auch mehr bieten. Ereignisse, die manchem am Orte unwesentlich erscheinen, haben für den Angehörigen in der Fremde oft die größte Bedeutung. Die Nachrichten müßten den Ereignissen so rasch wie möglich folgen. Auf fernere tatkräftige Unterstützung seiner alten und vieler neuer Freunde baut

„Der Botschafter".

Екатеринославъ. „Печатня. С. П. Яковлева.